

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 1 April 2017

Verhaltensforschung Seite 4

Berlin – Nairobi – Bern Seite 14

Staatsfeier/Diplomfeier Seite 7 und Seite 9

Vorfahrt Seite 22

Science Slam Seite 11

Erasmus Seite 27



u^b

UNIVERSITÄT
BERN



Universität
Zürich^{UZH}

Inhalt

Neues Fachgebiet

Verhaltensforschung und klinische Verhaltensmedizin Seite 4

Staatsfeier Bern

Staatsfeier an der Vetsuisse-Fakultät Bern vom 16. Dezember 2016 Seite 7

Diplomfeier Zürich

Diplomfeier an der Vetsuisse-Fakultät Zürich vom 26. Januar 2017 Seite 9

Symposium

Science Slam am GCB Symposium 2017 Seite 11

Im Gespräch mit...

Berlin – Nairobi – Bern Im Gespräch mit Jörg Jores Seite 14

Praktikum

Praktikum als Fotograf an der Vetsuisse-Fakultät Seite 17

Interview

Interview mit Simon Pot Seite 19

Vorfahrt

Vorfahrt am Tierspital Seite 22

Emeritierung

ALOHA'OE Zum Abschied von Mathias Ackermann Seite 24

Erasmus 1

Liverpool Seite 27

Erasmus 2

Einmal Cavalier King Charles Spaniel bitte! Seite 29

Tagung

Die AFEMA-Tagung in Bern Seite 32

Stiftung Kleintiere

Aus der Not wird eine Tugend Seite 33

Ruhestand

Standing Ovations! Zum Abschied von Ueli Braun Seite 34

Erasmus 3

At Dinner with the Commons Seite 38

Award

Hilfsbereitschaft und Humor Seite 40

Erfahrung

Erfahrungsbericht aus UC-Davis Seite 42

Nutrivet

Nutrivet Ernährungsberatung – Von der Maus bis zum Elefanten Seite 43

Bibliothek

«Write about what hurts you and haunts you» Seite 44

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Auf der Zeichnung des Titelblattes der Frühlingsausgabe von VetsuisseNEWS sind verschiedene Personen unterwegs, die unter den Augen von Passanten auf der Suche nach ihrem Ziel mit je eigenen Schwierigkeiten konfrontiert werden. Die Herausforderungen reichen von Problemen beim Lesen eines unklaren Überweisungsberichts bis zu einem wild ausschlagenden Rind. Relativ unkompliziert und zielstrebig scheint am ehesten noch das Ausführen eines kleinen Hunderudels – oder ist es doch eher eine Meute? Die Strasse ist spiegelblank und die Rutschgefahr scheint omnipräsent. Es sieht aus, als ob gewisse Pfade vorgegeben wären, und doch wird nicht klar, ob man sich eher an die Fahrbahn halten oder besser die angedeuteten Gehsteige benutzen soll. Hinzu kommen unregelmässig verteilte physische Hindernisse, die bestmöglich gemeistert werden müssen. Die meisten Personen sind mit sich selber beschäftigt, nur der Fahrer des Gabelhubstaplers schaut fragend, ob jemand Hilfe braucht, ist sich aber wohl auch nicht im Klaren darüber, worin diese bestehen könnte – eine Zeichnung, in der man durchaus Ähnlichkeiten mit dem beruflichen Werdegang im Umfeld der Veterinärmedizin erkennen kann.

Im vorliegenden Heft können Sie denn auch lesen, wie von Tierärztinnen und Tierärzten neue Wege gesucht und eingeschlagen werden, um beispielsweise das Ver-

halten von Hunden besser zu entschlüsseln (S. 4) um Forschungsergebnisse zu kommunizieren (S. 11) oder neue Finanzierungsquellen zu erschliessen (S. 33).

Verschiedene Beiträge zeigen aber auch eindrücklich auf, dass das Erreichen von Zielen kaum je auf einer Geraden verläuft, sondern auf verschlungenen Pfaden und erst durch Umfahren oder Überwinden von Hindernissen zum Erfolg führt. Lesen Sie die Beiträge über die vielschichtigen Erfahrungen auf dem Umweg von Berlin über Nairobi nach Bern (S. 14), die Berichte über bereichernde Auslandsaufenthalte (S. 27, 29, 38 und 42) und die Werdegänge zweier Emeriti (S. 24 und 34). Gerne benutzen wir diese Gelegenheit, um Prof. em. M. Ackermann im Namen des Redaktionsteams auch für sein grossartiges Engagement zugunsten von VetsuisseNEWS herzlich zu danken.

Vielleicht führt die Lektüre dieses Hefts auch Sie zur Quintessenz, dass letztlich alle Wege gewissermassen Umwege sind und vor allem: dass Umwege die Ortskenntnisse erweitern und verbessern!

Bleibt zu hoffen, dass junge Tierärztinnen und Tierärzte immer wieder Kolleginnen und Kollegen finden, die Anteil nehmen an ihrem Werdegang und sie auf der Suche nach dem richtigen Weg unterstützen.

Wir wünschen Ihnen Freude bei der Lektüre und Lust am Erkunden eigener Umwege.

Michael H. Stoffel und Meike Mevissen

Herausgeber

Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Titelbild

Illustration von Jeanne Peter, VETCOM

Redaktion

Thomas Lutz (tal), Text, Zürich
Andrea Bischofberger (ab) Text, Zürich
Marlen Tschudin (mt) Text, Bern und Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer (is) Layout, Zürich
Michelle Aimée Oesch (mao) Fotos, Zürich

E-Mail

irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Neues Fachgebiet an der Vetsuisse: Verhaltens- forschung und klinische Verhaltensmedizin

Seit 2016 besteht an der Vetsuisse-Fakultät Bern eine neue Arbeitsgruppe, die sich in Forschung, Lehre und klinischer Anwendung vor allem mit dem Verhalten von Haushunden befasst. Die vierbeinigen Studienteilnehmer sind nicht Labortiere, sondern ganz normale Familienhunde. Zukünftig sollen die Forschungen auch auf Katzen und Pferde ausgeweitet werden.



Autorin: Stefanie Riemer

Die Gruppe wurde 2016 gegründet und ist Teil der Abteilung Tierschutz (Leiter: Prof. Hanno Würbel). Sie wird gemeinsam geführt von der Verhaltensbiologin Stefanie Riemer (PhD) und der Tierärztin Dr. Maya Bräm. Stefanie Riemer wurde im März

2016 im Rahmen eines Nachwuchsförderprogramms des DCR-VPH für eine von zwei Habilitationsstellen ausgewählt. Während ihrer Dissertation an der Universität Wien und der Veterinärmedizinischen Universität Wien erforschte sie Verhaltensentwicklung und kognitive

Fähigkeiten bei Haushunden. Danach erarbeitete sie als Postdoc an der Universität Lincoln (England) verhaltensbiologische Grundlagen zum operanten Verhalten von Hunden sowie Methoden zur nichtinvasiven Stressmessung mittels Thermographie.



Das Team der HundeUniBern (von links): vorne Sarah Gähwiler, Stefanie Riemer, Annika Huber; hinten Maya Grieder, Sarah Bütler

Maya Bräm hat an der Universität Bern Veterinärmedizin studiert und sich danach ebenfalls an der Universität Lincoln in klinischer Verhaltensmedizin weitergebildet. Sie ist bereits seit 2012 an der Vetsuisse Fakultät Bern tätig und absolviert derzeit als erste Tierärztin in der Schweiz ein Residency-Programm in Verhaltensmedizin. Sie bietet an beiden Tierspitälern der Vetsuisse-Fakultät in Bern und Zürich sowie in ihrer Privatpraxis in der Region Basel Verhaltenskonsultationen an. In der Forschung gilt ihr Hauptinteresse dem Persönlichkeitsmerkmal «Hochsensibilität» und dessen Bedeutung für Verhaltensprobleme und Krankheiten bei Tieren sowie

allgemein den Zusammenhängen zwischen körperlicher Gesundheit und Verhalten bei Heimtieren.

Die neue interdisziplinäre Forschungsgruppe widmet sich damit Fragestellungen sowohl aus der Grundlagenforschung als auch aus der angewandten Forschung. Ein gemeinsamer Fokus liegt auf Emotionen bei Hunden. Seit September 2016 wird das Team durch die Verhaltensbiologin Annika Huber verstärkt. Nach dem Studium in Wien und einer Masterarbeit zu Empathie bei Hunden, erforscht sie nun im Rahmen ihres PhD das Ausdrucksverhalten von Hunden in verschiedenen emotionalen Situationen. An-

hand einer systematischen Analyse von Mimik, Körpersprache und Verhalten sollen objektive Indikatoren für emotionale Zustände bei Hunden etabliert werden.

Einen starken Praxisbezug haben die Masterarbeiten der beiden Vetsuisse-Studentinnen Maya Grieder und Sarah Gähwiler. Maya Grieder arbeitet an einem Konzept, um Tierarzt-Angst bei Hunden zu vermindern, und Sarah Gähwiler untersucht im Hinblick auf die Entwicklung individuell angepasster Massnahmen zur Stressverminderung, welche unterschiedlichen Strategien zur Stressbewältigung Hunde anwenden, wenn sie Feuer-

werk ausgesetzt sind. Aurélie Conant arbeitet im Rahmen ihrer Masterarbeit bei Maya Bräm an einer Longitudinal-Studie zur Erforschung von Hochsensibilität bei Hunden mit, bei der Welpen über mehrere Jahre verfolgt wurden. Das neueste Team-Mitglied ist Sarah Bütler, Bachelor-Studentin der Biologie. In ihrer Studie untersucht sie, wie Hunde auf verschiedene Belohnungsarten reagieren. Auch klinische Studien sind in Zukunft geplant, und die Forschungen sollen mit der Zeit auf andere Tierarten (insbesondere Katzen und Pferde) ausgeweitet werden.

Für die meisten Studien sind die Forscherinnen auf ganz normale Familienhunde angewiesen. Deshalb wurde die HundeUniBern als Zentrum für Hundestudien gegründet. Viele Hundebesitzer sind gerne bereit, mit ihren Hunden an Studien teilzunehmen; einerseits aus Interesse, mehr über den eigenen Hund zu erfahren (etwa, wie er mit gewissen Aufgaben/Problemen umgeht), andererseits aber auch, um wissenschaftliche Studien zu einem besseren Verständnis von Hunden zu unterstützen und gleichzeitig hautnah mitzuerleben. Und auch die Hunde kommen dabei auf ihre Kosten: die oft spielerischen Lernaufgaben und Tests werden meist mit Freude und grosser Begeisterung gelöst.



Maya Bräm (links) mit Kundin und Verhaltenspatient (Foto Peter Baracchi www.peterbaracchi.com)

Haben Sie Interesse?

Wir suchen immer wieder Hundebesitzer, die bereit sind, mit ihrem Hund an einer Studie teilzunehmen. Hunde aller Rassen und Grössen sind herzlich willkommen. Wir freuen uns über eine Kontaktaufnahme: stefanie.riemer@vetsuisse.unibe.ch oder 079 293 68 46.

Nähere Informationen:
www.hundeunibern.ch



Nicky arbeitet begeistert bei Sarah Bütlers Studie mit

Staatsfeier an der Vetsuisse-Fakultät Bern vom 16. Dezember 2016

An der diesjährigen Feier durften 45 Absolventinnen und zehn Absolventen ihr Diplom in festlichem Rahmen entgegennehmen.

Autor: Andreas Luginbühl

Herr Dekan Prof. A. Zurbriggen wies auf den wichtigen Abschnitt im Leben unserer jungen Kolleginnen hin und führte durch die Feier. In einer sehr gelungenen Präsentation von zahlreichen Erlebnissen aus dem Studium liessen die Diplomanden die Festgemeinde teilhaben an den Freuden und Leiden von Absolventen des sehr anspruchsvollen Studiengangs der Veterinärmedizin.

In die gleiche Kerbe schlug auch Frau Prof. D. Wastl-Walter, Vize-Rektorin Qualität der Universität Bern. Sie ermunterte die Empfängerinnen und Empfänger des Diploms, unbedingt im tierärztlichen Beruf tätig zu werden, da das Studium sehr anspruchsvoll und zudem eines der teuersten sei.

Nach einer weiteren musikalischen Einlage von Bruno Bieri wurden drei Preise überreicht.

Den Alumni-Preis für die beste Masterarbeit erhielt Anja Jordan aus den Händen des Alumni-Präsidenten Dr. A. Luginbühl für ihre Arbeit «Mating behaviour of broiler breeders» (Betreuer Prof. H. Würbel und Dr. Sabine Gebhardt). Die nächsten beiden Preise wurden durch den Dekan überreicht. Dr. Ana Stojiljkovic erhielt den Fakultätspreis 2016 für ihre Arbeit «High-content analysis of factors affecting gold nanoparticle up-



Dekan Prof. A. Zurbriggen



Bereit zum Empfang der Diplome



Die deutsch- und die französischsprachige Vertreterin der Studierenden



Die drei Preisträger: Dr. Ana Stojilkovic, med. vet. Anja Jordan, med. vet. Philipp Kohler



Alumni-Präsident Dr. A. Luginbühl, Dekan Prof. A. Zurbriggen

take by neuronal and microglial cells in culture» (Betreuer Prof. M. Stoffel). Herr Philipp Kohler wurde für seine Forschung zum Thema «A single prolonged milking interval of 24 h compromises the well-being and health of dairy Holstein cows» mit dem Prix Jean-Pierre Miéville 2016 ausgezeichnet (Betreuer Prof. A. Steiner).

Um eine lebenslängliche Verbindung der Diplomanden mit der Alma Mater sowie eine Pflege des Netzwerkes unter allen Absolventen an der Vetsuisse-Fakultät Bern ist die Alumnivereinigung besorgt. Ihr Präsident stellt in seinen Reihen viel Know-how und Erfahrung fest, die von den jungen Kolleginnen und Kollegen ungeniert angezapft und ausgenützt werden sollen. Er

gratulierte dem hoffnungsvollen Nachwuchs und dankte den Eltern für Ihr Mittragen sowie dem Lehrkörper für den grossen Einsatz bei der Ausbildung.

Anschliessend durften alle Diplomandinnen und Diplomanden nach vorne schreiten: viele junge, hoffnungsvolle Menschen, die bewiesen haben, dass sie etwas zu leisten im Stande sind. Aus den Händen von Prof. D. Spreng, Präsident der Lehrkommission, durften sie das Diplom, von Prof. A. Zurbriggen den Vetsuisse-Pin und von Dr. A. Luginbühl eine Alumni-Freimitgliedschaft für ein Jahr entgegennehmen. Die feierliche Übergabe wurde photographisch festgehalten durch Alumna Barbara Manser.

Beim anschliessenden Apéro in den weiten Räumen des von Roll-Areals gab es Gelegenheit, in gelöster Stimmung alte Bekanntschaften aufzufrischen und neue zu schliessen.



Vizektorin Prof. D. Wastl-Walter

Diplomfeier an der Vetsuisse-Fakultät Zürich vom 26. Januar 2017

Trotz der winterlichen Kälte draussen – fehlte es nicht an der wiederum warmen und stimmungsvollen Atmosphäre an der Diplomfeier der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich in der Paulus-Kirche.

Autorin: Annette Portelo

Fotos: Michelle Aimée Oesch

Vor der Feier werden traditioneller Weise die Angehörigen in verschiedenen Gruppen von den Diplomanden durch das Areal des Tierspitals geführt, damit sie sehen, wo die Diplomanden während der letzten Jahre ihre Zeit verbracht haben. Um sich während des Rundganges aufzuwärmen, fand der Apéro auch dieses Jahr vor dem Grossen Hörsaal statt. Da sich an diesem Tag der Winter wirklich wieder einmal von seiner kalten Seite zeigte, richteten die Diplomanden im Demonstrationshörsaal noch einen zweiten Raum zum Aufwärmen ein und boten Tee an. Danach ging es in die Paulus-Kirche, welche in einem 10-minütigen Fussmarsch gut erreichbar ist, ausser das Trottoir ist – wie dieses Jahr – mit einer dicken Eisschicht überzogen. Die Diplomanden sowie ihre Angehörigen legten den Weg jedoch unfallfrei zurück und wurden von «musique en route» musikalisch und danach von der Dekanin Brigitte von Rechenberg mit warmen Worten begrüsst. Die Abschiedsworte richtete dieses Jahr Dr. Sebastian Knell an die Diplomanden. Er fesselte die Zuhö-



Dr. Sebastian Knell fesselt das Auditorium



Die Paulus-Kirche füllt sich mit DiplomandInnen und Angehörigen

rer mit seiner auflockernden Art und den «1000 plans in your mind». Im Anschluss folgte die feierliche Übergabe der Diplomcouverts an die 54 Diplomandinnen und 11 Diplomanden. Dabei besteht seit vielen Jahren die Tradition, dass bei der Übergabe auch noch ein von jeder neuen Tierärztin und jedem neuen Tierarzt selber verfasster Satz über ihre/seine Zukunft vorgelesen wird. Es ist jedes Mal eine Freude zu sehen, wie die jungen Tierärztinnen und Tierärzte die Zukunft planen. Verständlicherweise kostet es auch Überwindung, die doch sehr persönlichen und eventuell noch nicht ganz klaren Pläne preiszugeben. Es

sei auch allen von Herzen gegönnt, sich nach dem strengen Studium und den Prüfungen zuerst in den Ferien so richtig zu erholen.

Danach richtete der neue Präsident der Alumni, Prof. Ueli Braun, einige amüsante und herzliche Worte an die Diplomanden. Er erklärte auch sehr eindrücklich, weshalb er es für sehr sinnvoll erachtet, Mitglied der Alumni zu sein. Gleichzeitig durfte er den mit CHF 1'000.- dotierten Alumnipreis für die beste Abschlussprüfung der eidgenössischen Prüfung an med. vet. Nicole Heini übergeben.

Für die Worte der Studierenden stellten sich Nicole Kälin und Tho-

mas Schmid vor das Publikum. Sie plauderten aus dem Nähkästchen und erzählten mit Humor und viel Freude über die Zeit während des Studiums. Dabei wurden auch all jene nicht vergessen, welche zum guten Gelingen des Studiums und schlussendlich zum Erreichen des Tierarztdiploms beigetragen haben, und die Redner bedankten sich im Namen des Jahreskurses bei ihnen. Der Klassensprecherin, Nicole Kälin, gebührte ein besonderer Dank für die Zeit und Arbeit, welche sie in das Amt gesteckt hat. Dabei wurde ihr ein Survival-Pack für das kommende Jahr überreicht.

Zum Abschluss gab die Dekanin Brigitte von Rechenberg den Absolventen noch einige Worte zum Nachdenken und für die Zukunft mit auf den Weg.

Die Feier wurde immer wieder durch die virtuoson, manchmal fröhlichen, dann wieder melancholischen Klänge von «musique en route» aufgelockert. Nach der Feier nutzten die Diplomandinnen und Diplomanden sowie deren Angehörigen noch die Wärme der feierlichen Kirche um Erinnerungsfotos zu schiessen.



Die frischgebackenen Tierärzte und Tierärztinnen im Schnee

«Science Slam am GCB Symposium 2017»

Was ist eigentlich ein Science Slam? Die Antwort zu dieser Frage versuchte uns Coach «Crazy David» – seines Zeichens Karikaturist, Illustrator und Geschichtenerzähler – an einem Workshop im Theodor-Kocher-Institut näherzubringen.



12 Teilnehmende am GCB Science Slam. Im Hintergrund das Huhn, welches Thema vom Slam von Christina Rufener war. Christina Rufener gewann den 3. Preis.

Autorenschaft: Lucia Unger und
Christina Rufener

Crazy David zitiert dazu zunächst einmal Wikipedia: «Ein Science Slam (selten auch Science-Slam oder Science-slam; deutsch: Wissenschaftswettstreit) ist ein wissenschaftliches Kurzvortragsturnier, bei dem Wissenschaftler ihre Forschungsthemen

innerhalb einer vorgegebenen Zeit vor Publikum präsentieren. Im Vordergrund steht die populärwissenschaftliche Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte, die Bewertung erfolgt durch das Publikum. Bewertet wird neben dem wissenschaftlichen Inhalt auch die Verständlich-

keit und der Unterhaltungswert des Vortrags.»

Aha, also ein populärwissenschaftlicher Kurzvortrag, der direkt im Anschluss durch das Publikum bewertet wird – soweit, so gut. Wie ist es jedoch möglich, die doch recht kom-

plexe Thematik eines PhD-Projekts kurz und prägnant und dabei noch leicht verständlich und unterhaltsam, im besten Falle sogar lustig zu präsentieren? Und wie genau sollen mehrere Jahre Arbeit inklusive überstrapazierter Nerven auf furchtbar kurze vier Minuten fröhlichen Enthusiasmus heruntergebrochen werden? Wie so oft im Leben eines PhD-Studenten scheint es – Crazy David sei Dank – auch für die Lösung dieses Problems eine Formel zu geben:

Ha – He – Hi – Ho – Hu!

Ha: Have you got a handle on your topic?

He: Can you speak from your heart?

Hi: Is your text high quality?

Ho: Did you do your homework?

Hu: Humor!!!

Wir merken schon hier: Die Sache mit dem Humor ist wohl der schwierigste Part, und wir verlassen das Seminar zwar ausgestattet mit jeder Menge Tipps, jedoch etwas ratlos, wie wir diese in die Tat umsetzen können.

Der Science Slam findet dann ein paar Wochen später im Rahmen des alljährlichen GCB-Symposiums als letzte Veranstaltung statt. Der «ernste» Teil ist vorüber, die Stim-

Zitat von Dr. med. vet. Hannah Ayrle, Department für Nutztierwissenschaften, Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, Frick

«Der Austausch mit anderen PhD-Studenten hat mir gut getan – zu hören, dass jeder einmal schwere Tage hat, und dass am Ende doch alle auch nur mit Wasser kochen.»



Frau Selina Roth aus der Universitätsklinik für Radioonkologie & Departement Klinische Forschung.

Zitat von Momota Rani Debi, PhD student, Institute of Animal Nutrition, Vetsuisse Faculty University of Zurich

«It is my pleasure to participate in the GCB symposium 2017. I enjoyed so much the many scientific reports which were presented from different fields. Thank you.»

mung im Publikum ist gut. Umso aufgeregter sind natürlich wir, die Teilnehmer des Science Slam, die dafür sorgen sollen, dass sich das Publikum in der nächsten Stunde gut unterhalten fühlt.

Ein Wecker stoppt minutiös die Zeit – vier Minuten pro Vortragenden. Sobald der Zeitrahmen überschritten ist, wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln inklusive Vuvuzelas, quietschenden Gummienten, Trillerpfeifen und den blinkenden Polizeikellen, die früher nur an der Fasnacht und beim Räuber-und-Poli-Spiel zum Einsatz kamen,

knallhart abgepiffen. Erlaubt ist prinzipiell alles. Laut Crazy David auch Singen und Tanzen, was sich dann jedoch niemand von uns traut. Nach jedem Vortrag stimmt das Publikum ab. Auf einer Skala von 1 (schlecht) bis 10 (sehr unterhaltsam) werden für jeden Teilnehmer «Noten» abgegeben, der Teilnehmer mit der höchsten Gesamtpunktzahl gewinnt.

Der erste Preis geht verdient an Sabrina Burgener vom Theodor-Kocher-Institut, die sich mit ihrem Vortrag «Suicided in the Paradise» als wahre Verwandlungskünstlerin präsentiert und im Piratenoutfit gekonnt das wilde Innenleben einer Zelle beschreibt.

Genauso verdient geht ein Preis auch an die Vetsuisse-Fakultät, nämlich an Christina Rufener vom VPH Institut. Mit ihrem gelungenen Vortrag «Chickens, Eggs and Broken Bones» thematisiert sie am Beispiel der Legehennen Priscilla sehr anschaulich und humorvoll das

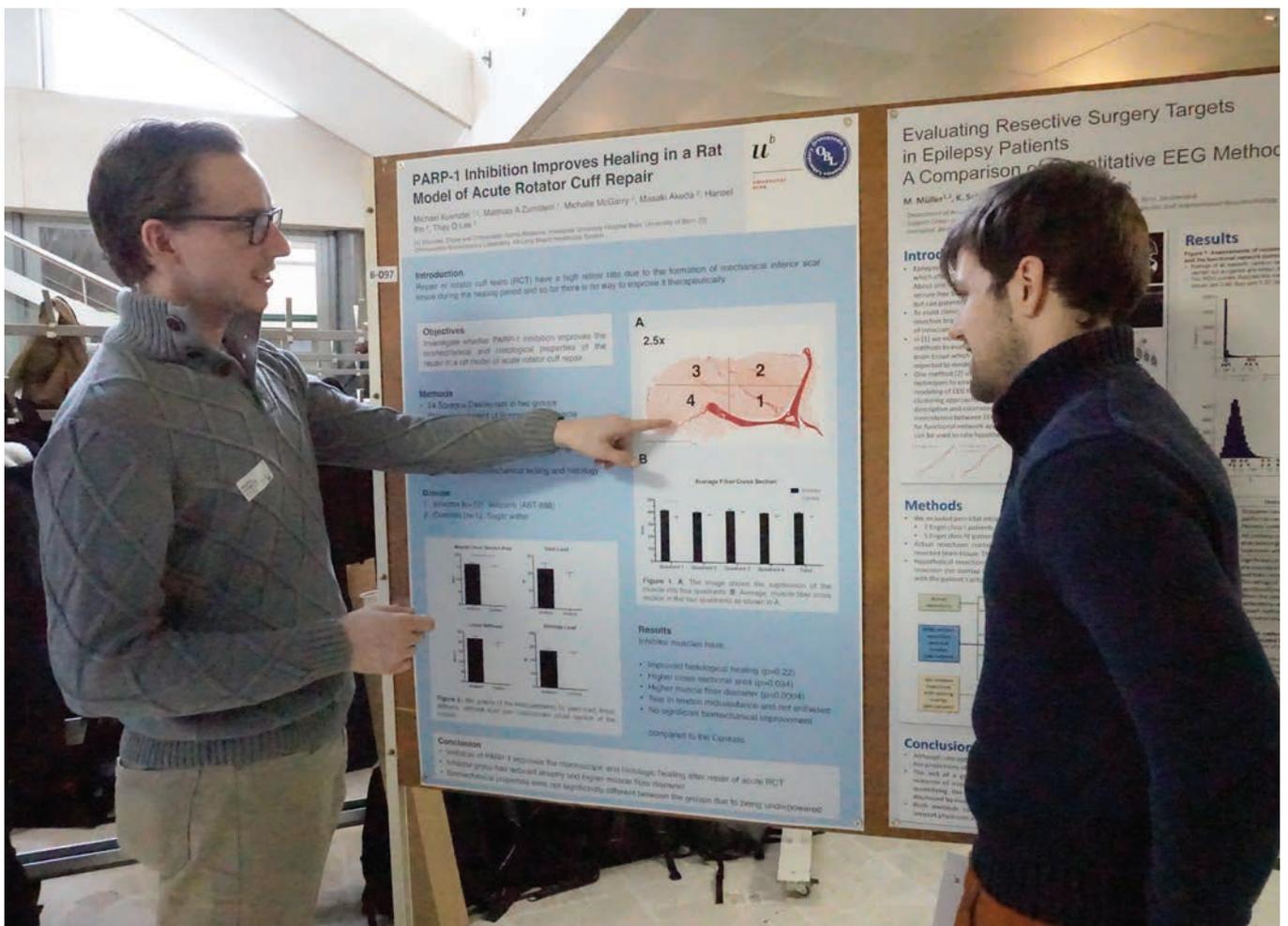
Zitat von Sara Vimercati, PhD student, Division of Veterinary Pharmacology and Toxicology, Vetsuisse Faculty University of Bern

«From the GCB symposium, I particularly appreciated the way how it is organized. There are many different kinds of activities from presentations, posters, science slam and in my opinion this gives a nice overview on everything. The atmosphere is always «open-minded» and collaborative and I like this.»

dennoch ernste Thema der Problematik von Brustbeinfrakturen.

Nach der Verleihung der Ehren- und des Siegerpreises endet der Tag mit einem Abschluss-Apéro. Wir sind alle froh, dass wir es geschafft haben – auch wenn diese doch sehr alternative Präsentationsform bei der nächsten wissenschaftlichen Konferenz wohl nicht zum Zug kommen wird. Trotzdem sind wir nun gerüstet, unsere Projekte auch anderen fachfremden Leuten mit etwas mehr Witz näherbringen zu

können und damit die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass dabei tatsächlich etwas in Erinnerung bleibt. Inwiefern die Gummienten und der Siegerpreis (ein Holzhirsch zum Selberbauen mit ziemlich grosser potentieller Staub-Auffangfläche) tatsächlich eine Verwendung finden werden, sei dahingestellt. Und trotzdem werden sie uns noch lange an den herausfordernden, aber amüsanten Tag unseres ersten Science Slam erinnern.



Herr Michael Künzler. Er führt seine Arbeit in der Universitätsklinik für Orthopädische Chirurgie und Traumatologie, Inselspital Bern durch.

Berlin – Nairobi – Bern

Im Gespräch mit Jörg Jores

Am 1. Oktober 2016 hat Prof. Jörg Jores als Nachfolger von Prof. J. Frey die Leitung des Instituts für Veterinär-bakteriologie übernommen. In einem angeregten und anregenden Gespräch gab er Einblick in seinen Werdegang.

Autorenschaft: Michael H. Stoffel und

Meike Mevissen

Mit seiner offenen Art und als weitgereister, breit vernetzter Wissenschaftler wirkt Jörg Jores nicht gerade wie ein Dorfbewohner – und doch sagt er von sich, nördlich von Berlin als solcher aufgewachsen zu sein. In seiner Jugend verbrachte er seine Freizeit hauptsächlich in der freien Natur im Biosphärenreservat der Schorfheide. Mit seinem Hund durchstreifte er Feld und Wald und begann sich für Naturschutz ebenso zu begeistern und zu engagieren wie für die Jagd. Zudem begleitete er bereits vor dem Studium den Tierarzt aus seinem Heimatdorf. Diese Erfahrungen sind offenbar nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Vielmehr scheinen sie nachzuwirken in seiner Begeisterung für



Die Nähe zur Landwirtschaft weckte sein Interesse für die Veterinärmedizin. Noch während seines Studiums in Berlin ging er nach Kentucky, um mit Rennpferden zu arbeiten sowie nach Südafrika, um Nashörner in geeignete Lebensräume zu versetzen.

die Feldforschung aber auch in seiner Grundhaltung, sich für seine Überzeugungen und für das Gemeinwohl einzusetzen, Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu übernehmen.

Die Nähe zur Landwirtschaft weckte sein Interesse für die Veterinärmedizin. Noch während seines Studiums in Berlin ging er nach Kentucky, um mit Rennpferden zu arbeiten sowie nach Südafrika, um Nashörner in geeignete Lebensräume zu versetzen. Nach Abschluss des Studiums absolvierte er am Robert-Koch-Institut (RKI) den experimentellen Teil seiner Dissertation in veterinärmedizinischer Mikrobiologie im Rahmen eines Forschungsprojektes über marine Vibriolen. Und damit

war bereits eine wichtige Weichenstellung erfolgt. Anschliessend nahm er eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent an der FU Berlin am Institut für Mikrobiologie und Tierseuchen an. Der Leiter des Instituts schlug Jörg Jores vor, in Afrika an bakteriellen Tierseuchen zu arbeiten und dort das Feld der Immunologie besser kennen zu lernen. Es war seine Aufgabe, an Mycoplasmen des sogenannten *Mycoplasma mycoides*-Clusters zu arbeiten. Diese notabene aus Europa eingeschleppten Erreger verursachen bei Rindern und Ziegen verheerende Tierseuchen (Lungenseuche des Rindes, kontagiöse caprine Pleuropneumonie). Aus seiner Überzeugung, dass man die Seuchen dort erforschen



Zu Beginn seiner Tätigkeit in Nairobi erkannte er rasch, dass eine gute Vernetzung unabdingbar ist, um die gesetzten Ziele zu erreichen.

und bekämpfen muss, wo sie auftreten, nahm er die Herausforderung an und wandte sich diesem wenig erforschten und atypischen Bakterium zu. Am International Livestock Research Institute (ILRI) widmete er sich fortan der Entwicklung von Diagnostika und Impfstoffen mit dem Ziel, die Lebensbedingungen der von der Landwirtschaft so weitgehend abhängigen afrikanischen Bevölkerung zu verbessern. Zu Beginn seiner Tätigkeit in Nairobi erkannte er rasch, dass eine gute Vernetzung unabdingbar ist, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Die Wege waren weit, aber Jörg Jores reiste in die Schweiz, nach England, nach Schweden, in die USA und weitere Länder, um in Afrika gezielt moderne Techniken zu etablieren. Dass sich über die Beschäftigung mit Mycoplasmen dabei schon früh eine Verbindung zu Prof. J. Frey und damit nach Bern anbahnte, ist ebenso naheliegend wie nachvollziehbar. Elf Jahre lebte und arbeitete Jörg Jores in Nairobi und nahm sich weiterer Themen wie Virusinfektionen

Elf Jahre lebte und arbeitete Jörg Jores in Nairobi und nahm sich weiterer Themen wie Virusinfektionen bei Eseln und Dromedaren an.

bei Eseln und Dromedaren an. Wenn er erzählt, wie er beim Durchstreifen der ausgedehnten Wälder des Mt. Kenya mit seinem Hund ganz unverhofft einem Elefanten gegenüberstand, wie sich der Zeitaufwand für Dienstfahrten aufgrund widriger Umstände öfters vervielfachte oder Unterkünfte bei Erreichen des Reiseziels in Flammen standen, so glaubt man ihm, dass er die Unberechenbarkeiten des Lebens in diesem Umfeld anzunehmen und produktiv zu integrieren und zu nutzen verstand. Nachvollziehbar ist dann aber auch seine Begeisterung und Dankbarkeit für die europäische Verlässlichkeit, die er nun in Bern schätzt und genießt: dass ein gut ausgebauter ÖV es ihm ermöglicht, auf ein Auto zu verzichten, dass er mit dem Rad zur Arbeit fahren, auch nachts bedenkenlos das Haus verlassen kann oder Leitungswasser und Milch ohne Angst vor Toxinen oder Erregern genossen werden können. Bedingungen, die nach vielen Jahren in einer «gated community» auch für das Familienleben mit seiner Frau und den beiden Töchtern ganz andere Qualitäten bieten.

Sein Forschungsschwerpunkt liegt in den «Synthetic Genomics», ein methodischer Zugang, den er nutzen will, um beispielsweise neue Impfstoffe zu entwickeln.

Jörg Jores, der weltweit exzellent vernetzte Forscher, schätzt dennoch die kurzen Wege, die ihm in Bern nun vielfältige Möglichkeiten der

wissenschaftlichen Zusammenarbeit eröffnen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in den «Synthetic Genomics», ein methodischer Zugang, den er nutzen will, um beispielsweise neue Impfstoffe zu entwickeln. Jörg Jores ist es dabei ein grosses Anliegen geblieben, neben der Grundlagenforschung auch anwendbare Lösungen für aktuelle Probleme zu erarbeiten. Schliesslich ist er Tierarzt geblieben, und so möchte er auch zur Lösung von Problemen in der Schweizer Landwirtschaft beitragen. Ein ebenso wichtiges Anliegen ist ihm die Lehre und die Interaktion mit den Studierenden, denen er sein breites Wissen und die Begeisterung für sein Fach weitergeben will.

Schliesslich ist er Tierarzt geblieben, und so möchte er auch zur Lösung von Problemen in der Schweizer Landwirtschaft beitragen.

Praktikum als Fotograf an der Vetsuisse-Fakultät

*Ein Erfahrungsbericht von Ernst A. Kehrlı –
Fotodesign Student an der Schule für Gestaltung Zürich.*

Autor: Ernst A. Kehrlı

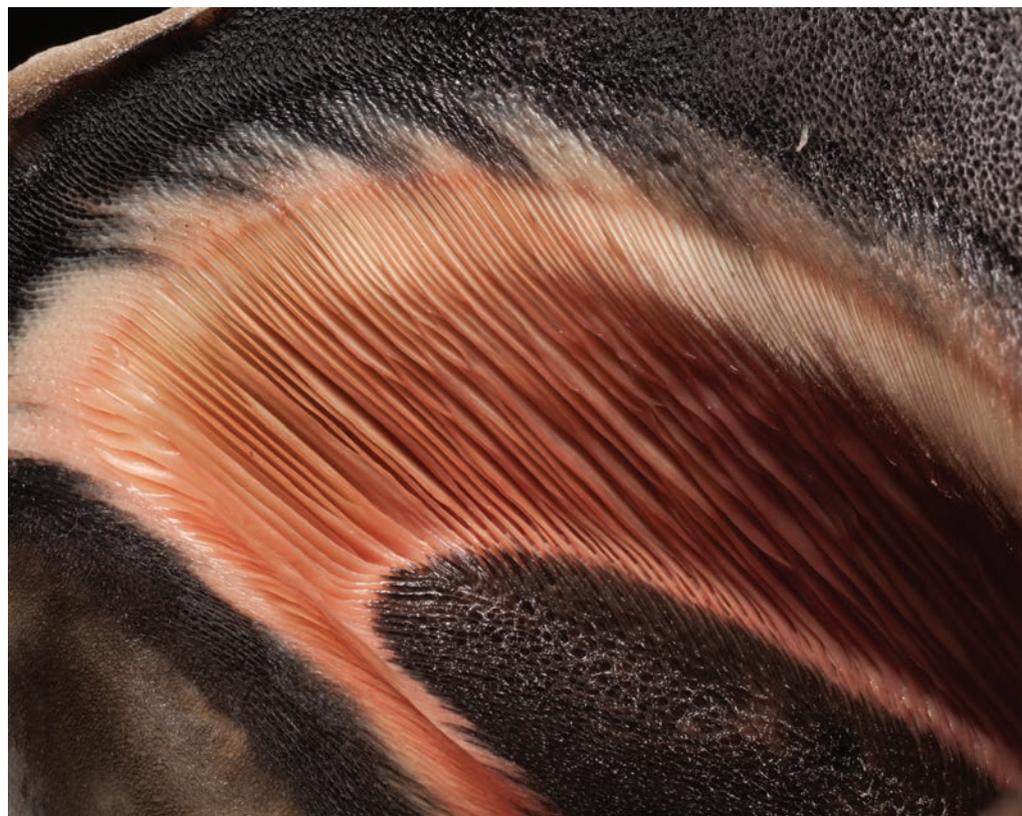
September 2016 – Posteingang Mail: «Praktikumsausschreibung für wissenschaftliche Fotografie an der Vetsuisse Fakultät.»

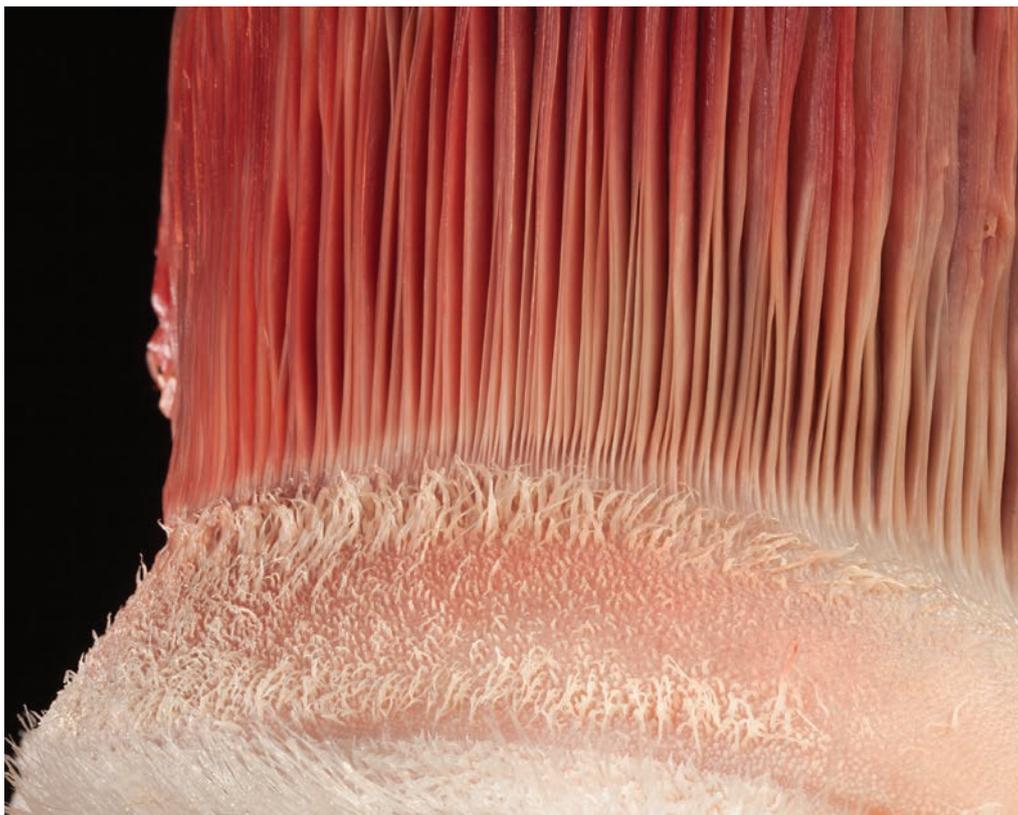
Ich muss ehrlich gestehen, der Begriff «wissenschaftlicher Fotograf» war mir bis dato unbekannt und Spital in Verbindung mit Tieren stand nicht gerade zuoberst auf der Interessenliste. Nun, die Neugierde obsiegte zum Glück ein weiteres Mal, und ich bewarb mich auf die Stelle. Das aufschlussreiche Bewerbungsgespräch mit der wissenschaftlichen Fotografin Michelle Aimeé Oesch und PD Dr. Michael Weishaupt bestärkte mich in der Überzeugung, dass ich hier an der Fakultät Spannendes erleben werde. An meinem ersten Tag stellte mir Michelle die verschiedenen Bereiche am Tierspital, von den Forschungslaboren, bis hin zur Pathologie, vor. Bei letzterem fragte Michelle sicherheitshalber nach, ob ich diesen Bereich auch sehen möchte – ich nickte etwas zögerlich mit dem Kopf. Bis dahin waren mir die Szenen nur aus

Filmen oder Serien bekannt, entsprechend gespannt war ich auf die Realität. Der Anblick war etwas gewöhnungsbedürftig für einen Laien und gleichzeitig sehr faszinierend. Ich erlebte also gleich mal das grosse Spektrum an Tätigkeiten, welche an der Fakultät und dem Tierspital ausgeführt werden.

In meinem 3-monatigen Praktikum als wissenschaftlicher Fotograf an der Vetcom arbeitete ich vor allem projektbezogen. Die meiste Zeit widmete ich dem Projekt e-hoof. E-hoof ist ein umfassendes online Produkt mit Informationen rund um das Thema Pferd. Gemeinsam mit

Hornblättchen im Bereich des Eckstrebenwinkels einer Hufkapsel





Hornblättchen im Bereich des Eckstrebenwinkels einer Hufkapsel

PD Dr. Michael Weishaupt, Christian Krieg von der AM Suisse und Michelle bestand meine Aufgabe darin, das Thema Huf zu vervollständigen. Nebst Objektaufnahmen von Werkzeugen zur Herstellung von Hufeisen und on Location Shootings in Schmitten entstanden auch die hier abgedruckten Bilder. Es sind gestackte Makroaufnahmen von ausgeschuhten Hufen.

Ganz so locker wie sich dieser Satz jetzt hier schreiben lässt, war es mit der Umsetzung der Bilder jedoch nicht. Den Begriff Makrofotografie kannte ich, vielmehr jedoch nicht. In einem freien Projekt wollte ich mir diese Technik aneignen. Michelle erklärte mir die Vorgehensweise und darauf folgten erste Testaufnahmen mit einfachen Gegenständen.

Bei Makrofotografie mit Stacking handelt es sich immer um mehrere Bilder, welche in unterschiedlichen

Abständen zum selben Sujet fotografiert werden. In der Bildbearbeitung werden anschliessend nur die «scharfen Bereiche» zu einem Bild zusammengesetzt. Auf diese Weise lässt sich die Tiefenunschärfe verhindern.

Die technischen Skills sind das Eine beim Fotografieren, was in den Bildern vermittelt wird das Andere. Anfänglich fiel es mir schwer, mich der Thematik hinzugeben. Mein Anspruch war es, dem Betrachter eine neue Sichtweise vermitteln zu können. Gestaltung und Perspektive, sowohl in visueller als auch in inhaltlicher Form, spielen in der Fotografie eine zentrale Rolle. Eine qualitativ hochwertige Fotografie vereint gekonnt diese Elemente. Nach einigen Rechercharbeiten, guten Gesprächen mit Michelle und PD Dr. Weishaupts Reichtum an Fantasie, stand die Idee: Makroaufnahmen von ausgeschuhten Pferdehufen. Gemäss Recherche gibt es bis

anhin keine vergleichbaren Aufnahmen. Ich machte mich an die Arbeit. Das Planen und die Umsetzung verliefen sehr angenehm, dies vor allem aufgrund der aufgeschlossenen Kooperation zwischen den beteiligten Fachleuten: 10 Tage im Wasserbad, anschliessend von Präparator Urs Müller perfekt ausgeschuht und schliesslich mit durchdachtem Lichtaufbau inszeniert und aufgenommen. Aufgrund der erhöhten Geruchswerte blieb ich relativ schnell alleine im Studio zurück. Nach und nach visualisierte ich die vorgängig definierten Bereiche der Hufkapsel und der Lederhaut. Der Zeitdruck war entsprechend erhöht, da die Präparate nicht allzu lange frisch blieben. Etwas mehr Zeit verbrachte ich mit der Bearbeitung der Bilder. Ein fertiges Bild besteht im Durchschnitt aus ca. 10 Einzelaufnahmen. Am Ende entstand eine Serie, bestehend aus total 11 Bildern.

Interview mit Simon Pot



Fragen gestellt durch Thomas Lutz

Zuerst einmal Dir, Simon, nochmals herzlichen Glückwunsch zur Professur, die Du nun schon seit einiger Zeit besetzt!

Seit wann bist Du eigentlich in Zürich, und wie und warum bist Du nach Zürich gekommen?

Ich bin schon seit 2009 in Zürich, allerdings natürlich nicht in der jetzigen Position. Nach meinem Studium in Utrecht war ich insgesamt vier Jahre in der Privat-Praxis tätig,

vorwiegend bei den Kleintieren, aber ich hatte auch damals Pferde in meinem Patientengut. Danach ging ich zurück an die Uni nach Utrecht, um dort mein Internship zu machen. Nach einem erneuten kurzen «Ausflug» in die Praxis ging ich dann in die USA nach Madison, ich hatte Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, und dort ein Residency in Ophthalmologie beginnen zu können. Das war eine superspannende und intensive Zeit, in der ich enorm viel lernte.

2009 hatte ich dann die Qual der Wahl, ich hatte ein Angebot aus Uppsala und Zürich, entschied mich dann aber rasch für Zürich, um in die Gruppe von Bernhard Spiess zu gehen. Für Zürich sprachen für mich damals die grossartige Ausstattung der Klinik, und der Aufbau und die Struktur der Klinik mit vielen Spezialisten. In dieser Hinsicht war Zürich ganz klar überlegen. Ich war auch von der Ophthalmologie als Abteilung sehr begeistert. Was damals noch weniger klar war, war meine Ausrichtung in der Forschung. Mir wurde aber letztlich genügend Freiheit gelassen, dass ich mich schon früh auf Untersuchungen zu Hornhauterkrankungen konzentrieren konnte, ich war schon zu Beginn sehr selbständig dafür zuständig.

Dies war zugegebenermassen ein sehr grosser Sprung für mich, letztlich grösser als der Übergang vom Abteilungsleiter in meine Professur seit Februar 2016.

Wie gestaltete sich dann Dein weiterer Werdegang?

Bernhard Spiess verliess die Ophthalmologie im Sommer 2015, und ich leitete ab dann die Abteilung. Dies war zugegebenermassen ein sehr grosser Sprung für mich, letztlich grösser als der Übergang vom Abteilungsleiter in meine Professur seit Februar 2016. Ich bin sehr glücklich, dass ich Bernhards Nachfolge antreten konnte.

Und wie sieht die Ophthalmologie heute aus?

Wir gehören nach wie vor zum Departement Pferde, auch wenn wir deutlich mehr Kleintiere als Pferde behandeln. Die Fallzahl beträgt ca. 2'500 pro Jahr, und davon sind über 80% Kleintiere und der Rest Pferde, und was ich besonders spannend finde, auch Nutz- und Zootiere. Diese tierartenübergreifenden Aspekte finde ich bei meiner Arbeit besonders attraktiv. All diese Fälle behandeln wir in meinem Team aus 5 Personen, d.h. neben mir sind dies eine Oberassistentin, zwei Residents und ein Intern.

Und nun zu Deiner Forschung, was treibst Du da gerade, oder was treibt euch besonders an?

In der Forschung interessiere ich mich v.a. für die Hornhaut. In einem Projekt geht es darum, wie das sog. Cross-linking, was mittels UV-Bestrahlung der Hornhaut durchgeführt wird, für die Behandlung infizierter Hornhaut-Ulzera angewendet werden kann. Dies ist eine neue Behandlungsmethode, an der noch viel verbessert werden kann. Unter anderem schwebt mir dabei vor, in einer multi-center Studie die Vor- und Nachteile möglichst gut

Ich absolviere mein PhD an der ETH, im Institut für Translationale Medizin, und zwar im Labor für angewandte Mechano-biologie.

herauszuarbeiten. Zudem forsche ich an den Mechanismen der Wundheilung und Fibrosierung der Hornhaut, und das ist auch das Thema meiner PhD-Arbeit.

Ich absolviere mein PhD an der ETH, im Institut für Translationale Medizin, und zwar im Labor für angewandte Mechano-biologie. Mein Arbeitspensum sieht 50% off-clinics vor, und ich versuche natürlich, soviel wie möglich dieser Zeit für mein PhD einzusetzen.

Was machen Deine Mitarbeiter in der Forschung?

Meine Oberassistentin, Katrin Voelter, macht ihr PhD an der Graduate School in Bern und arbeitet an entzündlichen Veränderungen in der vorderen Augenkammer, einschliesslich der Fibrinolyse. Daneben interessieren wir uns für Hornhaut-Infektionen wie z.B. die Keratomyosen beim Pferd und deren medikamentöser Behandlung oder Therapie mittels Cross-linking. Welche Antimycotika wirken, wie sind die jeweiligen Empfindlichkeiten, was hilft gegen welche Pilzspezies.

Zudem sind wir beide an unterschiedlichen klinisch orientierten Forschungsprojekten unserer Residents, Master-Studierenden, Doktorierenden und in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen und Kliniken beteiligt.

Das klingt sehr spannend. Konntet ihr euch in letzter Zeit auch im technischen Bereich verbessern?

Ja, das konnten wir in der Tat. Wir haben Zugang zum 3T MRT und ganz neu einen Optischen Kohärenz-Tomographen, ein sog. OCT. Dieses Gerät funktioniert im Prinzip ähnlich wie ein Ultraschall-Gerät, aber es arbeitet statt mit Schall mit Lichtwellen. Das ermöglicht eine Auflösung im Mikrometer-Bereich. Das OCT ist vollkommen nicht-invasiv, und grundsätzlich kann es auch am wachen Tier eingesetzt werden. Nur für spezifische Abklärungen müssen die Tiere sediert oder anästhesiert sein. Mit diesem Gerät werden wir in der Klinik die Bildgebung der Netzhaut enorm verbessern.

Wo liegen für Dich die grossen Herausforderungen? Hat sich in der Klinik etwas verändert, seit Bernhard Spiess weg ist?

Eigentlich gar nicht so viel. Die Patienten-Zahlen blieben hoch, was mir natürlich sehr wichtig ist. In Zukunft würde ich sehr gern Netzhaut-Chirurgie bei uns einführen, und die bildgebende Diagnostik weiter verbessern.

Ein anderer wichtiger Bereich an der Uni ist die Lehre und Weiterbildung; wo liegen da Deine Schwerpunkte?

Wir besprechen die Diagnostik v.a. im 3. Studienjahr und die Therapie

dann im 4. Jahr. Wir haben auch ein E-Learning Tool entwickelt, das wir v.a. verwenden, um Operationen animiert verdeutlichen zu können. Für die Zukunft würde ich mir sehr wünschen, dass die Ophthalmologie im 5. Jahr in den klinischen Rotationen mehr Zeit bekommen würde, eine 2. Woche wäre sehr gut. Neben der Grundausbildung waren und

Was mir vorschwebt, ist eine Verbesserung klinischer Studien, dazu haben wir zwar Zusammenarbeiten, aber das möchte ich intensivieren.

sind wir natürlich sehr aktiv beim Residency Training und auch bei der Veranstaltung von Weiterbildungskursen.

Und nun noch die obligate Frage, wo siehst Du Dich und die Ophthalmologie in 5 Jahren?

Ich möchte weiterhin die Klinik auf hohem Niveau betreiben. Was mir vorschwebt, ist eine Verbesserung klinischer Studien, dazu haben wir zwar Zusammenarbeiten, aber das möchte ich intensivieren. Dann wäre es natürlich hervorragend, wenn ich fest eine zweite Forschungsgruppe auf dem Gebiet Wundheilung und Fibrose etablieren könnte. Dazu würde es sich evtl. anbieten, sich in grössere Gruppen zu integrieren. Ich hoffe, dass mir u.a. mein ETH-Netzwerk dafür behilflich sein kann.

Und zuletzt, wo sind aktuell Deine grössten Herausforderungen?

Es fordert mich sehr, mein PhD so voranzutreiben, wie ich es mir vorstelle. Dann natürlich das Suchen nach weiteren Geldquellen, aber das geht allen gleich. Und momentan die Anpassung an unsere neuen Zeitpläne in der Klinik, wir machen nun nur noch Spätdienst bis 20h abends, und auch am Wochenende sind wir zwar von 8-20h verfügbar, aber einen eigentlichen Ophthalmologie-Nachtdienst gibt es Schweizweit vorübergehend leider nicht mehr.

Ja, dann bleibt mir nur, Herzlichen Dank für das Interview zu sagen und weiterhin viel Erfolg bei Deiner Arbeit zu wünschen!

Wir haben auch ein E-Learning Tool entwickelt, das wir v.a. verwenden, um Operationen animiert verdeutlichen zu können.

Vorfahrt am Tierspital

Wer kennt es nicht - den täglichen Slalomlauf zur Mensa? Geschickt vorbei an einem humpelnden Hund, der im letzten Moment die Leine quer über den Weg spannt, im Bogen um ein vielleicht austretendes Pferd, ohne aber die Sichtlinie auf ein anderes, vortrabendes Pferd zu blockieren - nur im dann in der letzten Kurve vor dem Anatomie-Eingang doch noch mit einem unaufmerksamen Tablett-Träger zu kollidieren? Wir haben einen Eignungstest erstellt, mit dem Sie prüfen können, ob Sie Tierspital-tauglich sind.

Autor: Marcus Claus

Illustrationen: Jeanne Peter

A. Wer hat an dieser Kreuzung Vorfahrt?



- 1. Ein klarer Fall von rechts vor links: Der Hund mit der verbundenen Pfote hat Vortritt vor Auto und Katzenträgerin.
- 2. Die Pflegerin mit dem Hund mit der verbundenen Pfote muss warten, bis der andere Hund sein Geschäft beendet hat, denn ihr Hund muss unbedingt auch dorthin. Voreiliges Losstürmen hilft da nicht.
- 3. Der rote Käfer sollte ruckartig hupend vorfahren, um den Nutztierpfleger zielgerichtet zu unterstützen. Das wird den Hund mit der Pfote auch lehren, nicht voreilig auf die Strasse zu treten.
- 4. Wer geschmacklose pinke Katzenträger kauft, sollte alle anderen vorlassen.

Punktevergabe: A1 1, A2 4, A3 3, A4 2; B1 2, B2 3, B3 1, B4 4; C1 2, C2 1, C3 3, C4 4

Beurteilung:

3-6 Punkte

Anfänger: Sie haben noch nicht ansatzweise verinnerlicht, dass am Tierspital andere Regeln herrschen. Bevor Sie einen Patienten über das Areal bewegen, sollten Sie sich mit den Grundzügen der Heim- und Nutztierpsychologie vertraut machen.

7-9 Punkte

Fortgeschrittene: Sie geben sich Mühe, haben aber ihre Prioritäten noch nicht zuverlässig geordnet. Sammeln Sie noch Erfahrung und lassen Sie einmal einen Patienten beim Ausgang von der Leine!

10-12 Punkte

Profi: Sie kann nichts erschüttern. Sie ziehen keine voreiligen Schlüsse, sondern fühlen sich in die jeweilige Situation mit Feinsinn hinein. Scheuen Sie in der nächsten Krise nicht das Rampenlicht und sorgen Sie für reibungslose Bewegungsabläufe am Tierspital!

«ALOHA'O'E»



«Aloha'Oe – may the viruses be good ones»

Wie schickt man einen Institutsleiter in Pension, der gar nicht pensioniert werden möchte? Ein Unterfangen, das von den Mitarbeitern des Virologischen Instituts viel Geheimhaltung erforderte, für Prof. Mathias Ackermann aber schliesslich zur riesigen Überraschung wurde.

Autorenschaft: Karin Dietze & Cornel Fraefel
Selten hat der Gedanke an eine bevorstehende Emeritierungsfeier beim zukünftigen Emeritus so wenig Interesse geweckt wie in unserem «Fall». Auf die Frage, wie Mathias Ackermann seine Pensionierungsfeier gestaltet haben möchte, erfolgte die Erklärung, dass er nicht gedenke, in den Ruhestand zu treten. Er arbeite weiter an seinem Schildkröten- und Elefantensprojekt. Basta!
Aber Abschied ohne Abschied? Eine offizielle Pensionierung ohne Feier? Mit keinem Mittel gelang es auch nur annähernd, eine Lösung zu finden. Aber bekanntlich führen ja viele Wege zum Ziel. So wurde also Plan B verfolgt: «Organisation der Emeritierungsfeier ohne Mitbeteiligung und Mitwissen des Emeritierenden».



Reihe 1: Silvia & Mathias Ackermann, Prof. Phil Pellett und Frau Marie
Reihe 2: Söhne & Schwiegertöchter



«Seriöse» Recherchen von Prof. Hans Nauwynk

Unsere Geheimwaffe war Silvia Ackermann. Wer kennt den Chef besser als seine Ehefrau? Bereits ein Jahr vor dem Tag X wurden mit ihr das Datum und der Rahmen abgesprochen. Aus den vielen guten Ideen zum Programm kristallisierten sich einige Höhepunkte heraus. Die geladenen Redner für das Abschieds-Symposium am 19. Januar 2017 sollten alle eine wichtige Rolle im Leben und der Forschung von Mathias Ackermann gespielt haben. Die erste Zusage erhielten wir von Prof. Phil Pellett, einem engen Freund und Weggefährten aus Post-doc-Zeiten in Chicago. Auch Prof. Thierry Work aus Hawaii konnte uns für diesen Tag seine Beteiligung zusagen, so gewährte er doch Mathias Ackermann jeweils Gastrecht während seinen Sabbaticals. Mit Hans Nauwynk aus Ghent und Klaus Osterrieder aus Berlin fanden wir zwei Redner und langjährige Wegbegleiter, welche eine bedeutend kürzere Anreise hatten. Das i-Tüpfelchen gelang mit der Zusage von Prof. Ellen Ariel aus Townsville,

Australien, welche den langen Weg trotz Flugangst auf sich nahm.

Die Abschiedsreise führte uns in den als Dschungel dekorierten Hörsaal, wo Schildkröten und Mantarochen von den Wänden das Symposium ebenso interessiert verfolgten wie die vielen Gäste.

Die Redner erhielten als einzige Vorgabe, dass der Vortrag persönli-

che Erlebnisse mit Mathias Ackermann enthalten dürfte. So überraschte uns bereits Phil Pellett mit lustigen Anekdoten aus der gemeinsamen Zeit in Chicago. Er zeigte komplett unbekanntes Bildmaterial aus vergangenen Tagen, bevor er uns auch etwas über seine Forschung erzählte. Hans Nauwynk stellte seinen Vortrag anhand von



Mathias Ackermann als «magic wizzard», präsentiert von Prof. Thierry Work



Meet & Greet

«seriösen» Internetrecherchen über Mathias Ackermann zusammen. Er bestand darauf, dass höchstens das Schlussfoto, welches Mathias Ackermann beim Tauchen zeigte, manipuliert sei. Klaus Osterrieder nahm uns mit auf eine spannende Reise in den Berliner Zoo, wo die Frage erörtert wurde, ob der Eisbär Knut allenfalls durch ein Virus das Zeitliche segnete? Mucksmäuschen – still wurde es im Hörsaal als Ellen Ariel von ihrer Arbeit mit den Meereschildkröten in Australien berichtete. Die eindrücklichen Bilder vom Fangen der Tiere und natürlich auch die Aufnahmen von Mathias und Silvia Ackermann beim Vermessen und Pflegen der Schildkröten machten es für uns verständlich, dass es Mathias Ackermann in den vergangenen Jahren immer wieder zu deren Lebensräumen zog. Thierry Work setzte den Vorträgen dann noch die Krone auf, als er Mathias Ackermann als «magic wizzard»

darstellte, der Elefanten- und Schildkrötenviren das Fürchten lehrt.

Es war ein vergnüglicher Nachmittag, den die Gäste und auch der künftige Pensionär genossen. Nachdem Mathias Ackermann erst tags zuvor, bei einem Überraschungsbesuch der Gäste bei sich zu Hause, erfahren hatte, welche wissenschaftliche Prominenz sich für ihn in der Schweiz eingefunden hatte, schien er den Rest der Nacht mit der Korrektur seiner Abschiedsrede verbracht zu haben. Aus den geplanten zehn Pflichtminuten wurde eine viel längere, ergreifende Dankesrede an Freunde, Wegbegleiter, Mitarbeiter und vor allem auch an seine Frau Silvia.

Vor dem hawaiianischen Apéro überraschten die (eher unmusikalischen) Mitarbeitenden des Institutes ihren Chef mit dem Lied «Aloha'Oe». Die Stimmung wurde dadurch für einen Moment sehr emotional.

Mit einer hawaiianischen Beach-Bar, einer fahrenden Häppchenküche und dem eigens für den Anlass gebrauten Bier wurde mit allen Beteiligten noch etwas gefeiert. Der weitere Abend klang in kleiner, privater Runde mit Pacific Rim Cuisine aus. Wir wünschen Mathias Ackermann für den neuen Lebensabschnitt: «may the viruses be good ones» © und sagen nochmals: ALOHA'OE!

ERASMUS in Liverpool



Meeresbrise am Tagesausflug an der Walisischen Küste

Die Tiermedizinstudenten der Universität Liverpool wohnen in den letzten beiden Studienjahren im 20 km von Liverpool entfernten Neston, einem verschlafenen Englischen Städtchen mit vielen Backsteinhäuschen und, zu meiner Freude, vielen Coffeeshops. Der Campus mit dem Tierspital befindet sich im Nachbardorf Leahurst, das nur mit dem Auto oder Fahrrad erreichbar ist.

Autorin: Leonore Kückler

Nicky Wylie, Studienkoordinatorin und Englischs Pendent unseres Peter Stucki, half mir einige Wochen vor Ankunft in England bei der Suche einer Unterkunft. Eine Mitstudentin aus demselben Jahr schrieb mich bereits im Sommer an, und ich bekam eine Zusage für ein möbliertes Zimmer in ihrem Haus. Fiona empfing mich bei meiner Ankunft herzlich und zeigte mir mein Zimmer. Nach dem Auspacken meiner Habseligkeiten machten Fabienne und ich uns auf den Weg nach Leahurst, wo wir von PJ Noble, Internist am Small Animal Teaching Hos-

pital, eine Privatführung über den Campus bekamen.

Nebst den Klinken zeigte er uns die Vorlesungssäle, das Sandstone Cottage, das als Übernachtungsmöglichkeit den Nachtdienststudenten zur Verfügung steht, und das neuerdings auf dem Gelände befindliche Starbucks Coffee. Wir waren hellauf begeistert. PJ fuhr uns nach dem Rundgang wieder nach Hause nach Neston und wir freuten uns auf den kommenden ersten Kliniktag.

Um acht Uhr morgens wurde ich herzlich von Laura, einer Hundefreundin aus Yorkshire, am Eingang

des SATH in Empfang genommen. Wir sollten die nächsten 6 Wochen zusammen in der Kleintierklinik in derselben Rotationsgruppe verbringen, die erste davon in der Kardiologie.

Nach einer kleinen Einführung von Hannah, der Kardiologin, ging es dann auch schon los. Meine erste Patientin des Tages war Emma, eine charmante sieben Jahre alte Jagdhündin, der drei Jahre zuvor wegen AV-Blocks ein Pacemaker eingesetzt worden war und dessen Batterie wir nun auf dem Ladestand überprüfen sollten. Meine Aufregung war gross,

denn ich musste die Konsultationen mit den Besitzern alleine machen. Emmas Besitzer waren ausserordentlich freundlich und Emma wedelte zufrieden mit dem Schwanz, während ich sie untersuchte. Mit Hannah und den Residents überprüften wir nach meiner Allgemeinuntersuchung und Auskultation mit einem ziemlich futuristisch aussehenden Gerät den Lade- und Laufzustand des Pacemakers.

Ich merkte schnell, dass durch die krankenversicherten Tiere in England sehr viel Geld für alle möglichen Behandlungen zur Verfügung steht. So kostete Emmas Pacemaker 6.000 Pfund - dank der Krankenversicherung war das aber kein Problem. Die Batterie schien einwandfrei zu funktionieren und für die nächsten paar Jahre noch geladen genug zu sein. Emma und ihre Besitzer durften wieder nach Hause und ich beschäftigte mich sogleich mit dem nächsten Kardiologie-Patienten Ollie, einem Europäischen Kurzhaar Kater, die in einer Futtermittelstudie für Katzen mit HCM teilnahm. Ich durfte beim Herzultraschall zuschauen und den ungeduldigen Patienten mit Dreamie-Leckerchen bestechen. Ollie schien seit der letzten Untersuchung vor drei Monaten im Echo unverändert und durfte mit seiner Besitzerin wieder nach Hause. Und auf mich wartete mein sehnsüchtig erwartetes Mittagessen. Nach einer kurzen Pause von 20 Minuten machte ich mich auf den Rückweg in die Klinik, denn wir hatten mit Hannah ein sogenanntes Tutorial.

Zusammen mit der Rotationsgruppe der Dermatologen besprachen wir während einer Stunde die wichtigsten Herzmedikamente. Auch in den folgenden Wochen hat-

ten wir täglich Tutoriate und revidierten mit den Klinikern gewisse Themen.

Gegen halb 6 war der letzte Patient untersucht, und wir wurden in den wohlverdienten Feierabend entlassen.

Am nächsten Tag mussten wir um 08.40 wieder zum Dienst antreten, wo uns weitere Herzpatienten erwarteten.

Während der folgenden Wochen arbeitete ich in den verschiedenen Abteilungen des SATH und wurde immer routinierter bei den Konsultationen und den Untersuchungen der Patienten. Die Tierärzte, TPAs und Studenten waren immer ausserordentlich hilfsbereit, und so lebte ich mich sehr schnell ein. Weil die Tiere eben meist krankenversichert sind, werden viele Eingriffe durchgeführt, die wir in der Schweiz eher selten sehen. Alleine die Onkologieabteilung behandelt pro Woche um die 60 Chemotherapie- und Bestrahlungspatienten.

In der Inneren Medizin und Anästhesie gefiel es mir so gut, dass ich noch je eine weitere Woche auf der Station bleiben durfte. Da auch Fabienne von der Inneren Medizin begeistert war, durften wir die Rotation zusammen machen.

Besonders angetan hat es mir der Cake-Friday: Ein Student einer Rotationsgruppe ist freitags dafür zuständig, einen Kuchen zu backen, der dann zusammen mit den Klinikern am Nachmittag bei den Rounds gegessen wird. Beim geselligen Zusammensein macht die Besprechung der Patienten noch mehr Spass.

Weil uns auch die Studenten unserer Rotationsgruppe sofort unter ihre Fittiche nahmen, fühlten wir

uns zu jedem Zeitpunkt unseres Aufenthaltes stets willkommen.

Die Engländer versuchen, so viel Zeit wie möglich am Strand zu verbringen, und so unternahmen auch wir einige Male mit unseren Mitkommilitonen Ausflüge an die Küste, unter anderem in Wales. Mit Picknick und Kamera spazierten wir der Küste entlang und genossen das wunderschöne Wetter.

Von weitem konnten wir sogar eine Robbe im Wasser sehen!

Am Wochenende erkundeten wir die Liverpools Innenstadt. Die zwei Hauptwahrzeichen der Stadt sind der FC Liverpool und die Beatles, die sich hier in den 60er Jahren gründeten. Zahlreiche Songs der Fab Four wurden aus Liebe zu ihrer Heimatstadt geschrieben, so z.B. die Penny Lane. Am Hafen kann man sich im Museum «Beatles-Story» die Geschichte der Band anschauen. Im Cavern Club in der Mathew Street 10, wo sie in den Anfangsjahren ihre ersten Konzerte gaben, spielen heute Beatles Coverbands jeden Abend die grössten Hits.



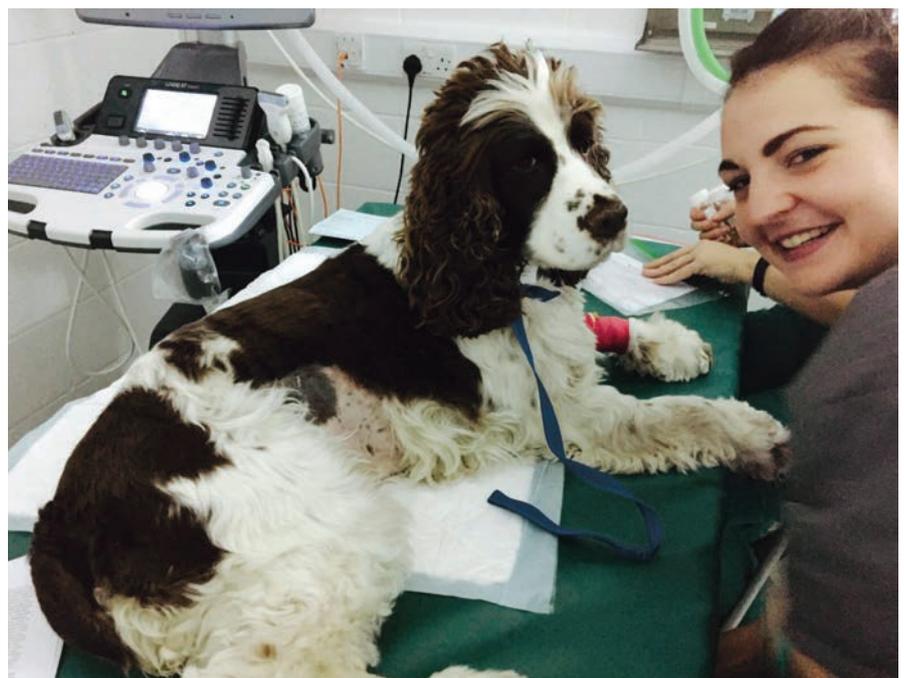
TLC für den lebenswerten Neuro-Patienten «Teddy»

Einmal Cavalier King Charles Spaniel bitte!

(Oder wie man sonst noch glücklich wird...)

Autorin: Fabienne Leuthard

Falls es einen Begriff gibt, der mir aus der Tierschutzvorlesung des ersten Jahres geblieben ist, dann ist es jener der sogenannten «Übersprungshandlung». Denn genau aus solch einer «Übersprungshandlung» entschloss ich mich wahrscheinlich vor etwas mehr als einem Jahr, ein Auslandsemester zu machen. Im Nachhinein könnte ich mich als klug oder besonnen bezeichnen oder behaupten, dass alles so geplant war, weil es ja gut für den Lebenslauf sein soll und so. «Gut» sind bekanntlich auch viele andere Dinge im Leben, wie beispielsweise das SATH (small animal teaching Hospital) in Leahurst oder englische Scones mit Cottage Cream (<3). Aus diesen und vielen weiteren Gründen würde ich sofort wieder zurück zu meinem «happy place» wollen und jedem aus tiefster Überzeugung empfehlen, ins Ausland oder noch besser nach Liverpool zu gehen. Aber beginnen wir nun der Verständlichkeit halber einmal beim Anfang:



Ultraschall mit englischem Springer Spaniel



Pablo, Julia und Fabienne bei einer Bestandsuntersuchung

Wenn ich an den Beginn meines Aufenthalts denke, kommt mir spontan ein Zitat von Shakespeare in den Sinn: «We know what we are, but know not what we may be». Im vollen Bewusstsein, dass dieses Zitat ein mehrfaches Augenrollen bei meinen Kommilitonen auslösen wird (die meine Zitate und meine Hashtags mit #onlygoodvibes wohl nicht mehr hören können), finde ich, dass Shakespeare an dieser Stelle überaus treffend ist.

Ohne Erwartungen, (dafür (definitiv) mit zuviel Gepäck) reiste ich letzten September nach Liverpool. Liverpool war für mich Liebe auf den ersten Blick. Die traditionsreiche, stilistische Fussballstadt (YES! Ich betitle mich hiermit nun offiziell als LFC Fan) fühlt sich trotz der knapp 500'000 Einwohner nicht riesig an. Die Leute sind enorm herzlich, freundlich und entgegenkommend. Es fiel mir schwer, mich nicht in Liverpool zu verlieben...

Gelebt habe ich dennoch nicht in Liverpool selbst, sondern in dem ca. 15 Kilometer entfernten Neston. Ein kleines hübsches Städtchen mit typischem zuckersüßem englischem Charme. Jeder Einwohner von Neston besitzt mindestens 2 Hunde, vorzugsweise englische Cocker Spaniels. Ab diesem Zeitpunkt wusste ich: an diesem Ort werde ich mich für ein Semester sehr wohl fühlen. Liverpool war trotz der Distanz immer noch nahe genug, um am Wochenende oder am Abend einen Ausflug in die Stadt zu unternehmen. Ich studierte auch nicht in Liverpool, sondern in dem ca. 25 Autominuten entfernten Leahurst, auch bekannt als «irgendwo im nirgendwo» oder «fernab jeglicher Zivilisation». Ausser dem Campus der Veterinärmedizin mit einem kleinen Starbucks (wichtig!) und dem Tierhospital, fand man dort nichts anderes als ein paar Schafe, Kühe, Pferde und andere Vierbeiner.

Rückblickend war es der perfekte Ort für mich, um mich während drei Monaten in gewisse Gebiete der Tiermedizin zu vertiefen. Unter anderem absolvierte ich eine Woche Kardiologie Rotation bei den Kleintieren. Obwohl ich schnell erkannte, dass mein Kardiologiewissen in gewissen Bereichen mangelhaft war, wurde dies eine meiner besten Wochen im SATH. Nicht nur aufgrund der vielen Cavalier King Charles Spaniels (welche mir meine Rotationsgruppe freundlicherweise immer übergab) entwickelte ich neben Innerer Medizin und Anästhesie eine gewisse Gehobenheit für Kardiologie. Diesen Affekt verdanke ich besonders meinem Umfeld im SATH, welches mir Vertrauen schenkte und mich dadurch enorm förderte.

Obschon ich Herzgeräusche hörte, wo keine waren und keine Herzgeräusche hörte, wo eigentlich welche sein sollten, wurde ich ernst genommen und als Teil des Teams respektiert. Zu meinen Fällen wurde ich mit Fragen nur so bombardiert. In England nannten es die Kommilitonen auch «being grilled». Dies war zwar nicht immer angenehm, der Lerneffekt stellte sich jedoch als riesig heraus. Ich wurde beinahe täglich «gegrilled», was mich mehr und mehr motivierte, meine Bestleistung abzurufen.

Im Rahmen der Rotationswochen wurde ich gefördert, gefordert und manchmal auch überfordert. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten eigenen Consult: Daisy, ein englischer Springer Spaniel mit Verdacht auf ein Adenokarzinom. Der Hund war leider nicht wirklich kooperativ und die Besitzer machten es mit ihren Fragen (auf die ich auch



Lambanana (Mix aus Lamm und Banane) in Liverpool

heute noch keine passende Antwort geben könnte) nicht einfacher.

Auch die Nutztierrotationen brachten mich an meine Grenzen. So machte ich ein erstes Mal die Erfahrung, ein neugeborenes Kalb aufgrund eines tuberkulosepositiven Betriebes mit einem Bolzenschuss zu töten. Auch ein simples «Einfangen» von Schafen zeigte mir (im wahrsten Sinne des Wortes) gewisse Grenzen auf. Zumindest besitze ich nun die richtige Technik, um ein Schaf (beinahe) mühelos auf den Rücken zu drehen.

Der mir wichtigste Punkt während meines Aufenthalts in England ist die Tatsache, dass ich in Liverpool keine Erwartungen erfüllen musste. Ich durfte lernen, ich durfte Fehler

machen, ich durfte besser werden, und ich konnte mir dafür so viel Zeit nehmen wie ich dafür benötigte. Ich hatte keinen Druck. Am Ende jeder Woche erhielt ich jeweils ein Feedback.

Liverpool gab mir die Chance, meine Leidenschaft für Veterinärmedizin weiter zu festigen. Keine Vorlesungen, Klinikluft schnuppern, eigene Fälle bearbeiten, Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen, motivierten mich Tag für Tag und stärkten meinen Enthusiasmus für die Tiermedizin. Liverpool begeistert mich auch aus dem Aspekt, dass die Veterinärmedizin in England einen ganz anderen Stellenwert genießt als in der Schweiz. Die Wertschätzung gegen-

über dem Geleisteten und die Möglichkeiten sind im Vergleich zur Schweiz viel höher. Einer der Gründe sind bestimmt die Tierversicherungen, welche in England zur Selbstverständlichkeit gehören und die Tiermedizin dadurch in paradiesische Zustände versetzen. Um nicht völlig überschwänglich zu wirken, möchte ich an dieser Stelle aber auch Gemeinsamkeiten mit der Schweiz erwähnen.

Diskussionen über anstehende Prüfungen, Testate, Feedbacks, Nachtdienste, Löhne und Ängste über die Zukunft waren ernüchternd ähnlich wie in der Schweiz.

Ich gehe sogar soweit und wage die Behauptung, dass man wohl in den meisten Ländern der Welt auf geistesverwandte Diskussionen unter Veterinärmedizinern treffen würde. Eines haben wir jedoch alle gemeinsam: Wir tun alles für «unsere» Vierbeiner.

Retrospektiv war Liverpool ausschlaggebend für meine weitere berufliche Zukunft. Ich habe nun einen klaren Standpunkt, auf welchen Weg ich mich begeben möchte. Ich werde mich für ein Internship in England bewerben.

To sum up: Mein Praktikum in Liverpool war eine fantastische Bereicherung und eine riesige Chance, mein Wissen in den Bereichen Klein- und Nutztiere weiter zu festigen. Ich bin äusserst dankbar und überglücklich, diese Chance erhalten zu haben.

Die AFEMA- Tagung in Bern

Autorenschaft: Dr. Christian Baumgartner
und Prof. Rupert Bruckmaier

Die AFEMA, Arbeitsgruppe zur Förderung von Eutergesundheit und Milchhygiene in den Alpenländern e.V., ist ein Verein dessen Mitgliedschaft sich vorwiegend aus Experten verschiedener Bereiche der Milchwirtschaft aus Österreich, Bayern, Südtirol und der Schweiz zusammensetzt. Seit seiner Gründung vor 25 Jahren widmet sich die AFEMA den Belangen der bäuerlichen Milchwirtschaft von der Erzeugung bis zur Vermarktung; im Mittelpunkt stehen von Anfang an die Tiergesundheit und die Mastitisprophylaxe.

Am 9. und 10. Februar 2017 veranstalteten Prof. Rupert Bruckmaier und sein Team gemeinsam mit der AFEMA eine wissenschaftliche Fachtagung an der Vetsuisse Fakultät in Bern. Etwa 90 Spezialisten aus annähernd allen Bereichen der Lebensmittelkette Milch fanden sich ein, um sich über aktuelle Themen der Milchproduktion und insbesondere der Eutergesundheit in der für die AFEMA typischen, freundschaftlichen Atmosphäre auszutauschen. Ohne jegliches Konkurrenzdenken wurden aktuelle Forschungsthemen präsentiert und diskutiert. In vier Themenkreisen wurden Fragen zum Stoffwechsel und zur Eutergesundheit unserer

Ein breiter Bogen über aktuelle Themen der Alpenländischen Milchwirtschaft – von Managementfragen bis zur endokrinen Steuerung der Milchdrüse



Die Referenten der AFEMA Tagung in Bern und die Vorstandschaft der AFEMA

Kühe, zu top-aktuellen Methoden der Milchanalytik, zur Bestandesmedizin im Hinblick auf die Eutergesundheit und zu neuen Erkenntnissen zur endokrinen Steuerung und zur Immunantwort der Milchdrüse bei Mastitis erörtert.

Die Auswahl der Themen und der Referenten wurde dabei dem Anspruch der AFEMA, eine interdisziplinäre Vereinigung von Fachleuten aller Couleurs mit Praxisbezug zu sein, voll gerecht. So wurden die verschiedenen kritischen Phasen im

Lebenszyklus einer Kuh beleuchtet und zu den jeweils auftretenden Problemen neben den physiologischen und pathophysiologischen Grundlagen vor allem Maßnahmen zur Analytik und Prophylaxe besprochen.

Neue Möglichkeiten im Bereich der Routineanalytik aus Proben der Milchleistungsprüfung werden in absehbarer Zeit dabei die Informationsbasis für das Herdenmanagement umfassend erweitern. Methoden zur Zelldifferenzierung und

Algorithmen zur Auswertung der erhobenen FTIR-Spektren zu den verschiedensten produktionstechnischen und gesundheitsrelevanten Parametern werden in absehbarer Zeit auch für Routineanwendungen zur Verfügung stehen.

Neben fachlichen Aspekten spielen aber beim Herdenmanagement und bei der Beratung von Herdenmanagern immer auch psychologische Gesichtspunkte eine große Rolle. Insofern gilt es Ansätze zu entwickeln, wie die Umsetzung des vorhande-

nen Wissens in der Praxis besser verwirklicht werden kann.

Der rege Austausch der Tagungsteilnehmer zeigte einmal mehr, dass auch in Zeiten von Webinaren und virtuellen Diskussionsforen das ganz persönliche Netzwerken von Angesicht zu Angesicht ein entscheidender Kommunikationsweg bleiben wird. Während der Tagung in Bern ist es in eindrücklicher Weise gelungen, den internationalen Austausch zwischen den Alpenländern und darüber hinaus zu fördern, und

über politische Grenzen hinweg die Herausforderungen der bäuerlich geprägten Milchwirtschaft in den Voralpen und Alpen gemeinsam anzugehen.

Besonders erfreulich war, dass u.a. aufgrund stark vergünstigter Teilnahmebedingungen eine ansehnliche Zahl von Studierenden der Vetsuisse Fakultät Bern sowie von Mitarbeitern der ADALUS Institutionen an der Tagung teilnahm und von den Erfahrungen der etablierten Experten profitieren konnte.



Stiftung für Kleintiere der Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich

Aus der Not wird eine Tugend

Die Gründung der Stiftung Kleintierklinik der Vetsuisse-Fakultät (Universität Zürich) und der Auftrag dieser Stiftung

Von Dr. Thomas Wagner,
Stiftungsratspräsident

Die Stiftung für Kleintiere der Vetsuisse-Fakultät Zürich ist aus der Not entstanden und heute zu einer festen wie auch willkommenen Institution der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich geworden. Ausgangspunkt war der im Jahre 2003 vom Regierungsrat beantragte Antrag an den Kantonsrat, für die Erstellung eines Neubaus der Kleintierklinik der Universität Zürich einen Kredit von knapp 36 Mio Franken zu bewilligen. Vor dem Hintergrund der Sparmassnahmen im kantonalen Parlament hatte die Vorlage keine Chance. Es war allerdings unbestritten, dass ein grosser

und dringender Handlungsbedarf bestand. In der Folge zog der Regierungsrat die Vorlage im Jahre 2004 zurück und unterbreitete dem Parlament eine redimensionierte Vorlage von rund 28 Mio, welche dann am 21. März 2005 gutgeheissen wurde.

Es hat sich jedoch gezeigt, dass für die Leistungsfähigkeit dieser neuen Klinik ein zusätzlicher Investitionsbedarf unumgänglich war. So wurde mit einigen Professoren der Vetsuisse-Fakultät eine «Stiftung für Kleintiere» gegründet mit dem Ziel, mindestens CHF 3 Mio zu sammeln. Der Zweck der Stiftung wurde bewusst weit gefasst: Einerseits ging es darum, der Kleintierklinik der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich die Finanzierung von zeitgemässen Apparaturen, Instrumenten und Mobiliar von privater Seite zu ermöglichen und andererseits Forschung, Lehre und auch spezielle Dienstleistungen der Kleintierklinik

zu unterstützen. Beide Ziele konnten innert relativ kurzer Zeit erreicht werden: der Neubau wurde 2010 feierlich eröffnet, die Stiftung konnte Infrastruktur-Einrichtungen und in Ergänzung dazu auch verschiedene wissenschaftliche Arbeiten finanziell unterstützen.

Die neuen räumlichen Verhältnisse der Kleintierklinik haben die Etablierung zukunftsweisender Spezialgebiete wie beispielsweise die Intensivmedizin oder die Bildgebende Diagnostik ermöglicht. Die Kleintierklinik des Tierspitals Zürich behandelt jedes Jahr rund 17000 Hunde, Katzen und Heimtiere. Viele dieser Patienten kommen in einem äusserst kritischen Zustand an die Klinik und können nur dank der Betreuung in der Intensivstation überleben. Der Stiftungsrat hat deshalb beschlossen, den aktuellen Schwerpunkt ihrer Aktivität einerseits auf die Sicherstellung und den Ausbau der Intensivmedizin zu legen und andererseits auch zukunftsweisende klinische Forschungsprojekte junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weiterhin zu unterstützen.

Standing Ovations! Zum Abschied von Ueli Braun

Autor: Karl Nuss

Ueli Braun wurde am 7. November 1951 in Frauenfeld (Kanton Thurgau) in eine Tierarztfamilie hinein geboren und wuchs als Ältester zusammen mit drei Brüdern auf. Zur Schulzeit verblieb er in Frauenfeld und machte dort im Jahr 1970 Abitur. Danach studierte er zwei Semester Tiermedizin in Bern, wechselte nach Zürich und legte im Jahr 1975 das Staatsexamen ab. Nach einiger Zeit der Praxistätigkeit arbeitete er im Jahr 1976 an seiner Dissertation am Institut für Zuchthygiene der Universität Zürich (Direktor: Prof. Dr. K. Zerobin), mit dem Thema: «Der Progesteron Gehalt im Blutplasma und in der Milch während der Frühgravidität bei Kühen».

Als die Promotion am 11. Januar 1978 erfolgte, war er schon Assistent an der Gynäkologischen und Ambulatorischen Tierklinik der Universität München (Lehrstuhl: Prof. Dr. W. Leidl) und verheiratet mit Marlis Braun, geborene Häberlin. In den folgenden Jahren kamen die drei Töchter Martina (1981), Claudia (1982) und Sibylle (1985) zur Welt, weswegen die bayerische Landeshauptstadt für die Familie Braun zu

Am 31. Januar 2017 ging Professor Dr. Dr. h.c. Ueli Braun, der langjährige Direktor der Klinik für Wiederkäuer und Leiter des Departements für Nutztiere, in den Ruhestand. Nach über 32 Jahren prägender Hochschultätigkeit, in denen er mit seinem persönlichen und wissenschaftlichen Lebensprojekt «Innere Medizin beim Wiederkäuer» akademische Schwerpunkte weit über die Grenzen der Universität hinaus setzte, stellt sein Abschied nicht nur einen Verlust für das Departement für Nutztiere und die Vetsuisse-Fakultät, sondern auch für die Buiatrik dar.



Ueli Brauns Abschiedsvorlesung am 1.12.2016 im Hörsaal Y-15-G-40 der Universität Irchel



Das Saumchörli Herisau untermalte die Veranstaltung mit mehreren Zäuerli

einer zweiten Heimat wurde. Im Jahr 1981 erwarb Ueli Braun die Fachtierarztbezeichnung für «Fortpflanzung und künstliche Besamung» der Bayerischen Landestierärztekammer. Am 29. November 1984 habilitierte sich Ueli Braun an der Universität München für das Fachgebiet «Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung» durch die Bearbeitung des Themas «Bovine Hypophysenvorderlappenzellkulturen als Modell zur Untersuchung der LH- und FSH-Sekretion in vitro».

Am 1. Januar 1985 kehrte er als Oberassistent an die Veterinär-Medizinische Klinik der Universität Zürich (Direktor: Prof. Dr. P. F. Suter) in die Schweiz zurück, wobei er sich dafür auf das Fachgebiet «Rinderkrankheiten» umhabilitierte. Die in der Münchener Zeit von W. Leidl und Mitarbeitern weiterentwickelte gynäkologische Ultraschalluntersuchung wandte Ueli Braun von nun an systematisch auf die Innere Medizin der Wiederkäuer an und legte damit einen Grundstock für seine wissenschaftliche Laufbahn. Am 15. Oktober 1985 wurde er zum Privatdozenten und schon zwei Jahre später zum ausserordentlichen Professor auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für «Innere Krankheiten der Wiederkäuer» ernannt.

Nachdem er am 31. März 1993 den Ruf auf die C-4-Professur für «Physiologie und Pathologie der Fortpflanzung» in München ablehnte, wurde er wiederum am 15. Oktober desselben Jahres zum Ordinarius für Innere Krankheiten der Wiederkäuer und zum Direktor der Klinik für Wiederkäuer- und Pferdemedizin der Universität Zürich ernannt. Am gleichen Tag im Oktober erfolgte im Jahr 1995 die Ernennung zum Vorsteher des Departements für Innere Veterinärmedizin und am 1. Januar 1996 die Ernennung zum Leiter der Klinikdirektorenkonferenz, der er dann bis Mitte des Jahres 2016 vorstand.

Im Jahr 2001 legte er erfolgreich die Fachtierarztprüfung für Rinder der GST ab. Am 01. Januar 2002 erfolgten die Umstrukturierung der Kliniken am Tierspital Zürich von den Disziplinen- zu Tierartenkliniken und die Ernennung von Ueli Braun zum Vorsteher des Departements für Nutztiere. Dieses Department bestand bis zum Jahr 2017 aus der Klinik für Wiederkäuer mit Ambulanz und Bestandesmedizin, der Klinik für Fortpflanzungsmedizin, der Abteilung für Schweinemedizin, der Abteilung Ambulanz und Herdenmedizin und dem Veterinärmedizinischen Labor. Ueli Braun führte das Departement aufgrund seiner

ausgeprägten Führungsqualitäten bis Januar 2017 mit grosser fachlicher und menschlicher Kompetenz. Eine angemessene Zeit vor seinem Ausscheiden versuchten seine FachkollegInnen an der Vetsuisse Zürich herauszufinden welche Form des Abschieds er sich vorstellte. Aber jedwede indirekten und privaten Erkundigungen und mit zunehmender Zeitdauer auch unverblühten direkten Anfragen stiessen bei Ueli Braun auf freundlich-diplomatische, aber konsequente Ablehnung; er wünschte keine wissenschaftliche Tagung, keine grosse Feier, keine kleine. Schliesslich gab er seinen Entschluss bekannt, dass er lediglich eine «Abschiedsvorlesung» geben wolle.

Nun muss man wissen, dass eine Abschiedsvorlesung weit über eine übliche Vorlesung hinausgeht, weil sie nach bestimmten, recht feierlichen Regeln abläuft. Das Abhalten einer «letzten Vorlesung» stammt eigentlich aus den USA, wo sie eine an vielen Universitäten gepflegte Tradition darstellt. Sie wird an europäischen Universitäten erst seit etwa den 1960er Jahren und seitdem zunehmend praktiziert.

Nachdem er die Entscheidung über die angemessene Form seines Abschieds gefällt hatte, bereitete sich Ueli Braun gewohnt fokussiert und effizient vor. Er besuchte andere Abschiedsvorlesungen, organisierte die mediale Aufzeichnung, den Rahmen, die Einladungsschreiben und überlegte nicht zuletzt die Thematik seines Vortrags. Neben der Auswahl dieses Themas entwickelte sich die Suche nach einem geeigneten – sprich ausreichend grossen – Hörsaal zu einer Hauptaufgabe. Zeitweise wurde sogar eine Live-Übertragung in einen Nachbarhör-

saal ins Auge gefasst, bevor dann der grösste Hörsaal an der Universität Irchel reserviert werden konnte. Zum grossen Ereignis am 1. Dezember 2016 kamen dann viele Studierende der aktuellen Jahreskurse und die Kollegien der Vetsuisse-Fakultäten Zürich und Bern. Aber auch die Mehrzahl seiner ehemaligen Doktorierenden und Habilitierten waren aus dem In- und Ausland angereist. Aus Deutschland kamen KollegInnen u.a. der Tierärztlichen Fakultät München und Hannover, sowie im Weiteren viele praktizierende Tierärzte, Weggefährten unterschiedlicher beruflicher Stationen und – nicht zuletzt – Familie und Freunde. Sämtliche Sitz- oder Stehplätze sowie Treppenstufen waren besetzt oder bestanden.

In der Begrüßungsrede würdigte die Dekanin Prof. Brigitte von Rechenberg die herausragenden Leistungen Ueli Brauns in der Wissenschaft und sein vielfältiges Engagement für die Fakultät als Prodekan und Leiter der Klinikdirektorenkonferenz. Über 400 wissenschaftliche Publikationen und ebenso viele Vorträge über die Ultraschalldiagnostik beim Rind, BSE, Infektionskrankheiten, Wiederkauern und Stress zeugen von seiner Arbeitskraft. Bei seinen Mitarbeitenden waren seine Pünktlichkeit, Strukturiertheit und Effizienz «legendär» und unerreichbares Vorbild. Seine Leistungen resultierten unter vielem anderen in einer Ehrendoktorwürde der Universität München im Jahr 2004 sowie der Aufnahme in die Nationale Akademie der Naturforscher Leopoldina im Jahr 2012. Diese im Jahr 1652 gegründete und seitdem fortbestehende Einrichtung versammelt um die 1500 hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

aus Deutschland, Österreich, der Schweiz sowie 27 weiteren Ländern. Mehrere Professoren der Vetsuisse-Fakultät, Max Gassmann, Mathias Ackermann, Johannes Eckert, Bruno Gottstein und Hans Lutz gehören, nun zusammen mit Ueli Braun, der Leopoldina an. Einen weiteren grossen Höhepunkt seiner Arbeit bildeten zwei Video-Filme über BSE, die in über 140 (von 193 Ländern - 73%) der Erde Verbreitung fanden und unter anderem englisch, französisch, japanisch und chinesisch synchronisiert wurden. Anschliessend leitete die Dekanin zur Abschiedsvorlesung über.

In der Abschiedsvorlesung brachte Ueli Braun den Anwesenden sein «Leitorgan», mit dem seine ultrasonographische Vermessung des Abdomens von Rindern und Ziegen begann und mit dem seine Tätigkeit immer verbunden blieb, nahe. Er zeigte in gewohnt fesselnder und gleichzeitig humorvoller Weise, dass die Haube bis zum Jahr 1800 in Europa eine Kopfbedeckung für verheiratete Frauen war, die darunter ihre Haare zu verbergen hatten;

dass sie aber immer auch mehr als eine Kopfbedeckung (z.B. von Rittern auf Pferden oder heutzutage Motorrädern) war, nämlich ein Organ mit faszinierender Funktionalität und grosser Bedeutung für Kühe; er erzählte weiterhin von seinen vergeblichen Versuchen, einen Haubentaucher im rechten Augenblick vor die Kameralinse zu bekommen, und nicht zuletzt, welches Glück es bedeuten kann, nicht nur beruflich sondern auch privat «unter die Haube» zu kommen.

Die von ihm ausgewählten Redner beleuchteten das Wirken Ueli Brauns aus verschiedenen Richtungen. Patricia Egli, Vertreterin der Studierenden, hob die ausgezeichneten Vorlesungen (Dozierendenpreis für die besten Vorlesungen 2015) und das verblüffende Namensgedächtnis hervor, mithilfe dessen Ueli Braun (fast) alle Studierenden stets persönlich ansprechen konnte. Tierarzt Christoph Kiefer, der Präsident der Gesellschaft Schweizerischer Tierärztinnen und Tierärzte, führte die jährlichen Beiträge von Ueli Braun bei den Schwei-



Standing Ovationen für die Abschiedsvorlesung und das Lebenswerk Ueli Brauns

zerischen Tierärztetagen an, sei es durch seine Fallbeispiele oder seine Doktorierenden, und bei der Fach-tierarztausbildung. Ausdrücklich lobte er die tagtägliche und verlässliche Kommunikation Ueli Brauns mit den Tierhaltern und seine Diagnostik von Bestandeseerkrankungen und offerierte gekonnt eine Basler «Schnitzelbank». Nationalrat Hansjörg Walter, der ehemalige Präsident des Schweizerischen Bauernverbands, leitete seinen Vortrag mit Ueli Brauns Bedeutung für die Lehre für den tierärztlichen Nachwuchs ein. Weiterhin ging er auf die Herausforderungen der kommenden Nutztierhaltung, die gestiegenen Ansprüche der Konsumenten, die Antibiotikaproblematik ein, welche die Leistungen Ueli Brauns und den Fortbestand der Nutztiermedizin untermauerten. Abschliessend zeigte sich der designierte Nachfolger in der Departementslei-

tung, Professor Heiner Bollwein, beeindruckt von Ueli Brauns «Schweizer Eigenheiten» und betonte noch einmal seine Vorbildfunktion bei der harmonischen und dennoch effizienten Führung des Departements, seiner Akribie und Arbeitsmoral. Umrahmt wurden die Redebeiträge von verschiedenen stimmungsvollen Zäuerli des Saumchörli Herisau. Danach erhob sich das Publikum, um die Abschiedsvorlesung und die Lebensleistung von Ueli Braun mit minutenlangen stehenden Ovationen anzuerkennen.

Die Veranstaltung mündete in einen Empfang für die anwesenden ProfessorenkollegInnen, Assistierenden und Mitarbeitenden, Studierenden und geladenen Gäste, wo bei einem Apéro riche viele Geschenke an Ueli Braun überreicht und bereichernde Gespräche bis in den Abend hinein geführt wurden.

Ueli Braun erschien in den letzten beiden Jahren seiner Tätigkeit, wenn man das so nennen darf, gelegentlich etwas missgestimmt, was man von ihm nicht gewohnt war (ausser an manchen Montagen). Er verliess die Universität nicht gerne, weil er noch viele Aufgaben sah. Für ihn hätte sicherlich der Aufruf zu einem flexiblen Rentenbeginn für Wissenschaftler (Wagner, 2015) einige Berechtigung gehabt. In den letzten Monaten wandelte sich das Bild etwas, weil er sich wie immer pragmatisch und positiv auf die kommende Zeit eingestellt hatte. Man merkte ihm an, dass er sich neue Ziele setzte und sich auf neue Aufgaben freute. Gemäss dem Leitspruch der Leopoldina: «Nunquam otiosus», wird Ueli Braun wohl «niemals müßig» sein.



Abschliessender Empfang in der Aula der Universität Irchel

At Dinner with the Commons

Mit einem Staff Mobility Training Stipendium reiste Patricia Felber im Herbst 2016 zur Weiterbildung je eine Woche nach Dublin ans Trinity College und an die Goethe Universität in Frankfurt am Main. Über ihre Erlebnisse berichtet sie hier.

Autorin: Patricia Felber*

Die Idee, am Staff Mobility Training teilzunehmen, hat seinen Ursprung am Weihnachtessen 2015. Ich wünschte mir, wieder einmal internationale, akademische Luft zu schnuppern. Meine ehemalige Vorgesetzte, Vize-Rektorin Doris Wastl-Walter, meinte spontan: «Warum machst Du es nicht einfach und meldest Dich für einen Erasmus-Staff-Exchange an!». Gesagt, getan! Im Januar nahm ich Kontakt mit dem Internationalen Büro der Universität Bern, mit Professorin Meike Mevissen, der Erasmus-Staff-Exchange-Koordinatorin der Vetsuisse-Fakultät und mit meinem Vorgesetzten, Dekan Andreas Zurbriggen, auf. Ohne grossen bürokratischen Aufwand hatte ich bald die Zusage für meinen gewünschten Aufenthalt.

So fuhr ich Ende Oktober 2016 für eine Woche ans Trinity College in Dublin zu Professorin Eileen Drew und ihrem Team von WiSER (Center for Women in Science and Engineering Research). Die ersten beiden



Das Trinity College in Dublin wurde 1592 gegründet

Tage verbrachte ich mit Job-Shadowing und dem Studium der wichtigsten, aktuellsten Publikationen von Eileen Drew. Am Mittwoch hatte Eileen eine Masterclass mit Dame (Dame Commander of the Order of the British Empire) Professorin Ann Dowling, der Präsidentin der British Royal Academy of Engi-

neering, organisiert. Diese besuchte ich ebenso wie den öffentlichen Vortrag von Dame Dowling. Zudem durfte ich zusammen mit einer Handvoll auserlesener Gäste zum Dinner mitgehen. Donnerstags traf ich mich zum Wissensaustausch mit dem Leiter der ‚Diversity‘ Stelle und der Gleichstellungsbeauftragten des



Dining Hall des Trinity College in Dublin

Trinity Colleges. Am letzten Tag setzte ich mich noch einmal mit Eileen zusammen, um letzte Fragen zu klären und meinen Besuch am College zu analysieren.

Ein grossartiges Erlebnis waren die Essen mit den Commons, denen ich als Gast beiwohnen durfte. Ich erhielt nicht nur einen kulinarischen Einblick ins College Leben (zu jedem irischen Essen gehören Kartoffeln, was zu ungewohnten Kombinationen wie Lasagne mit Pommes frites führt :-)) sondern auch einen Einblick in eine Zeremonie, die, wie mir schien, unverändert seit den Anfängen des Colleges im 16. Jahrhundert praktiziert wird. Vor jedem Essen wird auf Lateinisch gebetet, das Guinness wird aus verzinkten Bechern getrunken, und das Dinner endet damit, dass der Gast (ich!) neben dem Tischvorsitzenden durch die stehende Menge aus dem Saal schreitet.

Den darauf folgenden Aufenthalt in Frankfurt stellte ich mir vor Antritt der Reise nüchterner vor. Doch ich sollte mich noch wundern! Mit gros-

ser Herzlichkeit und Gastfreundschaft sowie viel Neugierde an meiner Arbeit und meiner Person wurde ich ins Team der Gleichstellungsbeauftragten, Dr. Anja Wolde, aufgenommen. Im Verlaufe der Woche hatte ich fünf zweistündige Treffen mit unterschiedlichen Mitarbeiter(inne)n des 20-köpfigen Teams, bei denen ein intensiver Wissensaustausch stattfand. In der Teamsitzung stelle ich meine Arbeit als Gleichstellungskordinatorin und unseren Vetsuisse-Massnahmenplan vor. Zudem berichtete ich über meine Erfahrungen in Dublin. Am Freitag fand eine halbtägige Auftaktveranstaltung von SciMento, dem Mentoring Programm für Wissenschaftlerinnen von hessischen Universitäten, statt. Durch die Teilnahme an der Vorbereitungssitzung für die Mentorinnen und der Vorstellung des Programms erhielt ich ganz konkrete Anregungen für meine Arbeit als Koordinatorin von VetMENT.

.... Und auch kulturell und kulinarisch stand der Aufenthalt in Frankfurt dem Aufenthalt in Dublin in nichts nach. Am Donnerstag fand in der grossen Aula der Universität an-

lässlich des 70 Jahre Jubiläums von Hessen eine musikalisch umrahmte Lesung mit Klaus Maria Brandauer statt. Im Anschluss gab es ein hessisches Buffet, an welchem ich alle regionaltypischen kulinarischen Spezialitäten ausprobieren konnte.

Rückblickend waren es zwei gut investierte Wochen Zeit, in denen ich viel dazulernen konnte. Von meinem Besuch in Dublin habe ich Inspiration erhalten, visionäre Ideen zu entwickeln. In Frankfurt habe ich viel neues praktisches Wissen vermittelt bekommen, das direkt in meine Arbeitsweise einfließt. Und ich habe eine Bestätigung erhalten, dass wir mit unserer Gleichstellungsarbeit an der Vetsuisse-Fakultät im internationalen Vergleich gut aufgestellt sind.

**Die promovierte Geographin Patricia Felber ist Gleichstellungskordinatorin der Vetsuisse-Fakultät in Bern. Mit dem Erasmus-Staff-Exchange Fellowship konnte sie sich am Trinity College in Dublin und an der Goethe Universität in Frankfurt neues Wissen aneignen und viel Motivation für die Umsetzung der Gleichstellungsmassnahmen holen. patricia.felber@vetsuisse.unibe.ch*



Theodor-W-Adorno-Platz am Campus Westend der Goethe Universität Frankfurt a. M. (Foto Sara Schichting)

Hilfsbereitschaft und Humor

«Best Coaches» zeichnen sich durch Fähigkeiten aus, die wohl an keiner Prüfung von Relevanz, aber mindestens so wichtig wie Fachwissen sind. Deshalb werden die besten Betreuerinnen und Betreuer jedes Jahr am «Virbac Best Coach Award» ausgezeichnet.

Autorin: Cornelia Vontobel

Was einen guten Coach ausmacht

Dass Coaches nicht nur im Sport zu finden sind, dass nicht jeder Coach auch ein guter ist und der «Best Coach Award» (kurz BCA) weder mit dem Oscar noch mit einer anderen bekannten Auszeichnung verglichen werden kann, stellten Anton Fürst, Christian Gerspach und Thomas Kalt in ihren Reden fest. Doch die Entscheidung, wer dem Titel „Best Coach“ wirklich würdig ist, treffen traditionellerweise die Studierenden des Abschlussjahrganges, wie es auch dieses Jahr am 12. Januar der Fall war. Sie waren sich einig, dass sich die besten Betreuerinnen und Betreuer dadurch auszeichnen, dass sie ein angenehmes Lern- und Arbeitsklima schaffen, sich für die Studierenden stets Zeit nehmen und sich bemühen, die angehenden TierärztInnen weiterzubringen. So sind die Stichworte Hilfsbereitschaft, Humor und «das Herz am richtigen Fleck haben» im Zusammenhang mit den Nominierten immer wieder gefallen.

And the winners are...

Gemäss Wikipedia bezieht sich Coaching auf die Anleitung und die Rückmeldung zu spezifischem Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten für eine bestimmte Aufgabe. Die Definitionen rund ums Thema Coaching brachte uns auch Christian Gerspach in seiner Rede näher. Dass das aus seinem Mund nicht nur leere Worte sind, wurde wenige Minuten später deutlich, als er in der Kategorie Nutztiere zum besten Coach gewählt wurde. Gerspach, wie er von allen liebevoll genannt wird, nimmt durch seine Lockerheit und seinen Humor den Studierenden die Angst, Fragen zu stellen und schafft somit ein optimales Lernklima.

Auch wenn es etwas schwieriger sein dürfte unter lauter toten Tieren eine angenehme Atmosphäre entstehen zu lassen, gelingt es Monika Hilbe, stets frischen Wind ins Sektionslokal zu bringen. Deshalb wurde ihr der Titel «Best Coach» in der Kategorie Paraklinik verliehen.

Die Nachsage, immer zu spät zu sein, dürfen sich Kliniker im Gegen-

satz zu den Pathologen nicht erlauben. Im oftmals hektischen Klinikalltag gibt es aber zwei Klinikerinnen, die trotz Zeitdruck das scheinbar Unmögliche schaffen und sich dadurch auszeichnen, stets ein offenes Ohr zu haben. Claudia Kümmerle und Katharyn Mitchell sind die beiden, die immer für die Studierenden da sind und durch ihre Freude am Lehren viel mehr als nur Wissen vermitteln können; also zwei würdige Trägerinnen des BCA in ihrer Kategorie.

Die besten Anleitungen kommen oft von den Tierpflegern

Dass die angehenden Tierärzte nicht nur von Tierärzten selbst hervorragend gecoacht werden, stellen die Pflegerinnen und Pfleger immer wieder auf eindrückliche Art unter Beweis. Sie sind es nämlich, die den Studierenden beispielsweise zeigen, wie man ein Tier richtig fixiert und sie trotz Nervosität beim Setzen des ersten Katheters oder einer Nasenschlundsonde so gut anleiten, dass Erfolgserlebnisse garantiert sind.



Die diesjährigen Gewinnerinnen und Gewinner des «Best Coach Awards» und «Best Pfleger Awards»

Der Fachverein (FVV) hat deshalb vor wenigen Jahren für die besten Pflegerinnen und Pfleger einen eigenen Award geschaffen. Carla Cervini (Kleintiere), Manuel Neuenschwander (Pferde) und Beat Hiltbrunner (Nutztiere) konnten den Abschlussjahrgang am meisten überzeugen und erhielten von den Absolventinnen Nicole Kälin, Orquidea Kiese und Morena Amsler den «Best Pfleger Award» überreicht.

Jeder kann ein guter Coach werden

Für das Jahr 2016 wurden also diejenigen Tierärztinnen und Tierärzte sowie Pflegerinnen und Pfleger gewählt, die stets zur Stelle waren, die Studierenden unterstützten, forderten und förderten und die Rotationen so zu einem angenehmen und lehrreichen Erlebnis machten. Sie haben ein herzliches Dankeschön im Namen aller frisch diplomierten Tierärztinnen und Tierärzte verdient.

Und wie Marie von Ebner-Eschenbach schon schrieb: «Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun». Jeder und jede kann ein guter Coach sein oder werden, also tut es, die Studierenden werden es Euch danken, spätestens beim nächsten BCA.

Best Coach Award

- **Kategorie Kleintiere:**
 1. Claudia Kümmerle
 2. Philipp Schmierer
 3. Carole Schuppisser
- **Kategorie Pferde:**
 1. Katharyn Mitchell
 2. Christina Eberhardt
 3. Stephanie Schön
- **Kategorie Nutztiere:**
 1. Christian Gerspach
 2. Andrea Dätwyler und Simon Nogler
- **Kategorie Paraklinik:**
 1. Monika Hilbe
 2. Claudio Zweifel
 3. Roger Stephan

Best Pfleger Award

- **Kategorie Kleintiere:**
 1. Carla Cervini
 2. Natasha Summerfield
 3. Nina Randegger
- **Kategorie Pferde:**
 1. Manuel Neuenschwander
 2. Daniel Martin und Lars Tamschick
- **Kategorie Nutztiere:**
 1. Beat Hiltbrunner
 2. Michael Bless
 3. Karl Decker



Thomas Kalt (Virbac) ehrt Christian Gerspach als besten Coach in der Kategorie Nutztiere

Erfahrungsbericht aus UC Davis

Autorin: Patricia Egli

Ein Stipendium der Veejay Foundation hat es mir ermöglicht, im März 2017 mein externes Pferdeschwerpunktpraktikum in Amerika zu absolvieren.

Die positiven Berichte und der gute Ruf der amerikanischen Veterinärmedizin-Kliniken waren mir bekannt, und jetzt durfte ich das eins zu eins erleben.

Schon an meinem ersten Tag war ich fest im Klinikalltag mit eingeplant. Es war toll, wie ich als Austauschstudentin genau gleich wie alle anderen Studenten behandelt wurde. Jeden Morgen wurde der Tagesplan besprochen und die Patienten auf die Studierenden aufgeteilt.

Als Student war es unsere Aufgabe, die Besitzer mit den Patienten in Empfang zu nehmen, die Anamnese zu erheben und die Eintrittsuntersuchung durchzuführen. Nach dieser ersten Untersuchung kamen die Assistenzärzte dazu und besprachen den Fall mit dem zuständigen Studenten. Das weitere Prozedere wurde für jeden Patienten in der Folge mit dem Professor besprochen. Je nach dem, welche Untersuchung bei meinem Patienten verordnet wurde, durfte ich z.B. die diagnostischen Anästhesien bei einer Lahmheitsuntersuchung, den Venenkatheter oder sogar die Abdominozese für einen Koliker durchführen. Selbstverständlich wurde ich immer überwacht und bekam die nötige Unterstützung von den Assistenzärzten.

Das zugeteilte Pferd wird von seinem zuständigen Studenten wäh-



Foto UC Davis Teaching Hospital: Student stellt ataktischen Patienten nach einer neurologischen Untersuchung vor

rend seines ganzen Klinikaufenthaltes sieben Tage die Woche betreut. Man ist zweimal täglich zuständig für eine ganzheitliche Untersuchung, die Medikamentengabe, sämtliche Verordnungen, und wenn nachts ein Notfall auftritt, wird man hinzugerufen. Jede Intervention wird schriftlich niedergelegt und die täglichen Berichte gehören zum Tagesablauf.

Ich habe sehr viel gelernt und wurde von den Assistenzärzten toll unterstützt, ganz speziell bei meinen Berichten, die anfangs etwas harzig englisch waren.

Die Studenten sind sehr motiviert, dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass alle Studierenden ihr Studium mit einem Kredit, den sie über Jahre nach der Ausbildung zurückzahlen müssen, selber finanzieren.

Doch nicht alles ist nur positiv. Zwar steht die praktische Ausbildung an erster Stelle und man lernt sehr viel,

doch die Arbeitsbelastung ist sehr hoch, und manch ein Student und Assistent kommt an seine Leistungsgrenze.

Dieses Praktikum war eine grossartige Erfahrung für mich, und ich weiss es sehr zu schätzen, dass mir dies ermöglicht wurde. Es gibt durchaus Sachen, wo es sich lohnen würde, sich zu überlegen, diese in Zukunft auch hier an der Vetsuisse Fakultät zu übernehmen. Zum Beispiel das selbständigere Arbeiten bei praktischen Untersuchungen unter Aufsicht. So ist es dort für jeden Besitzer selbstverständlich, dass ein Student an den Patienten ausgebildet wird, denn es ist ein «teaching Hospital».

Nutrivet Ernährungsberatung– Von der Maus bis zum Elefanten

Autorin: Kerstin Gerstner

Die Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich kann mit der tierärztlichen Ernährungsberatung des Instituts für Tierernährung auf einen schweizweit einzigartigen Service zurückgreifen. Die Anlaufstelle für Tierärzte und Tierbesitzer für Fragen zur idealen Ernährung als Grundlage für ein gesundes Leben des Vierbeiners oder zur diätetischen Unterstützung eines kranken Patienten erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Diese wurde von Annette Liesegang aufgebaut und wird seit ihrem Antritt der Institutsleitung 2012 stetig ausgebaut. Als Diplomate des European College of Veterinary Comparative Nutrition bietet Annette Liesegang für den tierärztlichen Ernährungsnachwuchs seit 2013 eine Residency-Ausbildung an, die durch Drittmittel (an dieser Stelle besten Dank für die anteilige Unterstützung durch Royal Canin) sowie durch Einnahmen der Ernährungsberatung finanziert wird.

«Von der Maus bis zum Elefanten» steht das Team der Ernährungsberatung generell für alle Tierarten zur Verfügung. Der Schwerpunkt liegt bei Hund, Katze, Pferd sowie Nutztieren. Die Fragestellungen sind vielfältig – gesunde Tiere, kranke Tiere, Betriebe mit Gesundheitsproblemen und solche, die durch eine ideale Ernährung die Leistung optimieren möchten, Haustiere mit kommerziellen Diäten oder hausgemachten Rationen, welche den unterschiedlichsten Theorien folgen und vieles mehr. Unser Aufgaben-



Das Team der Ernährungsberatung des Instituts für Tierernährung - Kerstin Gerstner, Annette Liesegang und Angela Gimmel (von links nach rechts)

bereich ist vielfältig, es bleibt immer spannend. Zur fachkundigen Beurteilung der Fütterung vor Ort steht dem Institut für Tierernährung unter anderem für Besuche von Pferdehöfen sowie Nutztierbeständen seit Anfang 2016 ein Auto zur Verfügung.

Die Ernährungsberatung erfolgt per Telefon, per Mail, als Bestandsbesuch und/oder mittels schriftlicher Expertise. Wir freuen uns, nun neu auch persönliche Sprechstunden zur Ernährungsberatung vor Ort, am Institut für Tierernährung, anbieten zu können. An dieser Stelle bedanken wir uns bei Purina PetCare Schweiz, ohne deren finanzielle Unterstützung dieses Angebot nicht möglich wäre.

Der Erfolg unserer Ernährungsberatung hängt nicht nur von der fachlichen Kompetenz des auf die Ernährung spezialisierten Tierarztes (Fachtierarzt für Tierernährung, Diplomate ECVCN) und einer guten Compliance der Besitzer ab. Vielmehr ist eine fundierte Ausbildung

der Studierenden und danach eine enge und gute Zusammenarbeit mit den behandelnden Tierärzten essentiell. Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen, für Eure Überweisungen und Euer Vertrauen. Die vielen positiven Rückmeldungen von zufriedenen Tierbesitzern und auch die stetig steigende Zahl an Anfragen bestätigen unsere Arbeit. Es ist eine grosse Freude, neben all den medizinischen Feinheiten, die inzwischen auch für unsere Vierbeiner zur Verfügung stehen, zu sehen, wie viel bereits mit einer ideal angepassten Ernährung erreicht werden kann. Die artgerechte, bedarfsgerechte Ernährung als wichtigste Grundlage eines gesunden Tierlebens – wir wünschen uns, dass diese im tierärztlichen Alltag auch in der Schweiz in Zukunft einen höheren Stellenwert einnimmt und freuen uns in diesem Sinne auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen und Kollegen in den Kliniken und Praxen.

www.nutrivet.uzh.ch
ernaehrungsberatung@nutrivet.uzh.ch
Tel. +41 (0)44 635 88 38 (Ernährungsberatung)
oder +41 (0)44 635 88 04 (Sekretariat)

«Write about what hurts you and haunts you»*

Barbara Schneider

Mit einem Blick durch das Mikroskop kann man viele Überlebenskämpfe studieren. Der Vergrößerungsapparat hier ist Willy Vlautins Sprache – der gesehene Kampf ist der Alltag der einfachen Menschen in einem westlichen Staat. Einer der Protagonisten ist der hirnerkrankte und traumatisierte Kriegsheimkehrer Leroy. Eines Nachts erwacht er aus seinem Koma, stellt fest, dass sein Bewusstsein wieder klar ist und er möchte in dieser Klarheit sterben. In dem Heim, in dem Leroy lebt, arbeitet der Wohnheimnachtwärter Freddie, der zwei Jobs stemmt. Seine Frau hat ihn verlassen und wird die gemeinsamen Kinder ohne Worte zurücksenden. Er kann die hohen Spalkkosten seiner Tochter nur durch den Verkauf seines Hauses, welches sein Großvater mit eigener Kraft baute, abbezahlen. Die alleine lebende Krankenschwester Pauline pflegt ihren Vater und setzt sich für die drogensüchtige Ausreißerin Jo ein. Jo, eine nicht unwichtige Nebenfigur, hat ihre Lebensgestaltung aufgegeben. Sie hat sich einer äußerst unangenehmen Clique, für die Drogen an der Tagesordnung stehen, ergeben. Leroy will

sich umbringen, Freddie wachsen die Schulden über den Kopf, Pauline schafft es kaum, ihren verrückt gewordenen Vater zu versorgen und Jo weist Paulines Fürsorge verzweifelt zurück. Alles ist am Rande des gerade noch Erträglichen, alle sind unentwegt erschöpft. Sind das die Freien, nach denen der Titel gewählt wurde? Verstehe ich einfach das Neusprech-Vokabular nicht? Die Freien wovon? Frei von der Hoffnung, dass ein 8-9-Stunden-Job die Familie ernährt und hilft, die Gesundheitskosten zu zahlen? Frei von der Illusion, eines Tages in Frieden leben zu können? Nein – «die Freien» bezieht sich auf Personen, die Leroy's Morphium – und Fiebertraum durchziehen. Die Freien sind eine paramilitärische Söldnergruppe, die Jagd auf die Menschen mit einem grünschwarzen Mal machen, die sie als Feinde des Staates kennzeichnen. Dieses Mal zeigt sich am Körper all derer, die selbstständig in ihrem Denken sind oder einfach und schlicht ihrem Leben nachgehen. So zeigt es sich am Körper von Jeanette, der ehemaligen Freundin von Leroy, mit der er gemeinsam in diesem Fiebertraum durch ein zerstörtes Land flieht. Dieses

Bild einer Zukunft findet nur scheinbar in Leroy's Kopf statt.

Am Schluss heulte ich, nicht weil das Ende so schrecklich ist, sondern weil die geschilderten Menschen, trotz aller Not, ihre Mitmenschen nicht aus dem Auge verloren haben. Weil sie in kleinen Gesten und durch Unterstützung eine Gesellschaft bildeten, die den Einzelnen nicht alleine lässt. Willy Vlautin beschreibt eine Welt, die überall stattfinden kann und stellt sie zur Diskussion.

Willy Vlautin, Die Freien
Berlin Verlag, 2015
ISBN 978-3-8270-1176-3

*Titel: Zitat des Bruders von Willy Vlautin

